Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

4 2015

Gemeinschaft

In guten Händen

- Altenpflege – Dilemma oder Herausforderung?
- Christliche Gemeindemusikschule in der Kirchengemeinde
- Meine Eltern sind „noch" fit

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

In dieser Ausgabe

Auf den Punkt gebracht
Altenpflege – Dilemma oder Herausforderung? 4

Bibel im Gespräch
Karfreitag – 3. April: Röm 3,21-31 8
Ostern – 5./6. April: Mk 5,21-43 10
12. April: 2Kö 5 12
19. April: Grundwort Gastfreundschaft
2Kö 6,1-23; Hebr 13,2 14
26. April: 2Kö 6,24-7,20 16

Api-intern
Chorprojekt: Freude macht sich breit 18
Zum Frühjahrsdankopfer 19
Api-Jugend: „Rausgesucht hätte ich mir das nie …" –
Als Zivi im Pflegeheim 20
Infos vom Schönblick 22
Eine Vision wird Wirklichkeit:
Unsere Kirchengemeinde hat eine eigene CGS der Apis 24
Persönliches 33
Monatslied 34
Veranstaltungen 35

Schwerpunktthema: In guten Händen
Meine Eltern sind „noch" fit 26
„Ich will Euch tragen bis zum Alter hin" (Jesaja 46,4) 28
Daheim – aber noch nicht am Ziel 30

Ecksteins Ecke
Vertrauenerweckend 33

Doppelpunkt
Rund um die Uhr mit unserer Tochter 36

4

Altenpflege – Dilemma oder Herausforderung?

Hanna Harr gibt einen Einblick in ihren Berufsalltag als Heimleiterin im Pflegeheim Schönblick.

24

CGS in der Kirchengemeinde

Pfarrer Matthias Hanßmann berichtet darüber, wie aus einer Vision Wirklichkeit wurde.

26

Meine Eltern sind „noch" fit

Ein dankbarer Blick auf vorausschauendes Handeln der Eltern.

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart
IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS

Frauentag 2015

Samstag, 25. April 2015
10-16.30 Uhr im Forum Schönblick
Schwäbisch Gmünd

Referentin:
Monika Riwar, Schweiz

Anmeldung
Martha Heukers
Telefon: 07452-6003465
E-mail: m.heukers@die-apis.de

Ansteckendes Christsein

Online-Anmeldungen über www.frauentag.die-apis.de

„Als Christen freuen wir uns darüber, dass wir Gastfreundschaft üben und unseren Glauben bezeugen können."

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Liebhaber statt Rechthaber

Liebe Apis, liebe Freunde,

noch nie zuvor in der Geschichte war die Welt so klein wie heute. In wenigen Flugstunden sind wir überall. Dass Wirtschaft und Politik globalisiert sind, ist längst eine Binsenweisheit. Kulturen und Religionen kommen einander näher als jemals zuvor. Muslime leben unter uns, ebenso Atheisten, Buddhisten, Christen aller Konfessionen, Bahai und andere Anhänger verschiedenster Weltanschauungen. Ist das ein Grund zur Klage? – Nein, als Christen freuen wir uns darüber, dass wir Gastfreundschaft üben und unseren Glauben bezeugen können.

Gelegenheit für Gastfreundschaft

Die herzliche Zuwendung zu Fremden gehört nach dem Alten und Neuen Testament zu den Primärtugenden des Volkes Gottes. „Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt", erinnert uns etwa der Brief an die Hebräer (13,2). Es ist gut, wenn wir uns in diesen Tagen daran erinnern lassen. Flüchtlinge kommen zu uns; sie suchen Hilfe und Heimat. – Ich freue mich, dass verschiedene Gemeinschaften im Land diese Herausforderung erkennen und sich einbringen. Sie machen Angebote für die Kinder, sie begleiten Familien, sie helfen bei Behördengängen. Wir Christen sind hier zuerst gefordert – nicht um Überfremdung zu beklagen, sondern um Gottes Liebe zu bezeugen, in Wort und Tat. Mehr denn je gibt es Gelegenheit zur Gastfreundschaft.

Weltmission in Württemberg und Bayern

Und es gibt Gelegenheit, unseren Glauben zu bezeugen. Unaufdringlich und freundlich. Persönlich und ehrlich. Paulus suchte die Begegnung mit den Andersglaubenden, etwa in Athen, als er auf dem Areopag auftrat. Wir müssen nicht in ferne Länder reisen, um missionarisch unterwegs zu sein. Weltmission geschieht auch in Württemberg und Bayern. Wir reden von Jesus, dem Sohn Gottes, der in diese Welt kam, in sein Eigentum, und doch wie ein Fremdling behandelt wurde. Wir reden von dem Kind, das schon als Baby nach Ägypten fliehen musste. Und wir bezeugen den Menschensohn, der keine Herberge hatte, um sein Haupt hinzulegen. – Wenn wir etwa mit Muslimen reden, geht es nicht darum, Recht zu haben. Jesus ist nie als Rechthaber aufgetreten, sondern als Liebhaber der Menschen. So bezeugen wir ihnen liebevoll den, den wir als die Wahrheit in Person erkannt haben, Jesus Christus.

In dieser Ausgabe der Gemeinschaft geht es um das Thema Pflege. Diakonie hat viele Gesichter und viele Hände. Für Flüchtlinge, Alte und Kranke kommt es darauf an, dass sie von guten Händen aufgenommen werden – und dass ihnen die Hand gereicht wird.

Seien Sie freundlich gegrüßt
Ihr

Steffen Kern

istockphoto © Richard Goerg

Altenpflege – Dilemma oder Herausforderung?

Alt werden – was ist das?

Eine Schulklasse mit 13- bis 14-Jährigen besucht mit zwei Lehrern unser Alten- und Pflegeheim Schönblick. Ich frage: „Was glaubt ihr, ab wann ist ein Mensch alt?“ Es gibt ein Überlegen, Tuscheln, Kichern ... Nach einiger Zeit ist sich die Klasse einig: „Mit 40 Jahren ist der Mensch alt!“

Wir freuen uns, dass in unserem Alten- und Pflegeheim Schönblick viele ältere Menschen wohnen können: 52 Menschen, die auf zig Lebensjahre zurückschauen können, die uns vieles voraushaben, die uns vieles lehren können, die alle voraussichtlich früher in die Ewigkeit gehen als wir – die Mitarbeiter. Mit diesen Menschen dürfen wir zusammen sein, sind mit den Bewohnern und deren Angehörigen eine Lerngemeinschaft – denn auch alte Menschen sind Lernende. Es ist für uns eine Chance, die Lernfelder des Alters jetzt schon mitzuerleben.

„Alt werden möchten viele Menschen, alt sein möchte jedoch niemand!“ – stimmt das? Warum wird das gebrechliche Alter heute oft negativ gesehen? Leider ist es so, dass der Mensch seinen Lebenswert an Inhalten festmacht, deren Bedeutung und Wert im Alter abnimmt, z. B. Arbeit, Leistung, Schönheit, Geld, Fitness ... Gott sagt dagegen zu jedem Einzelnen von uns: „Du bist in meinen Augen wert geachtet und herrlich, weil ich dich liebe“ (Jes 43,4). Im Alter treten die Leistungs-Werte zurück, in den Vordergrund rücken die Seins-Werte. Diese Seins-Werte gilt es in der Begegnung zu entdecken. D. h. wir müssen uns Zeit nehmen, unsere wertvollen anvertrauten Menschen wahrzunehmen.

Hanna Harr, Heimleitung
des Pflegeheims Schönblicks,
Schwäbisch Gmünd

Wo könnten in unserer heutigen Zeit Ansatzpunkte liegen?

Was sind die Herausforderungen für uns als Christen?

Erlebnisse im Pflegeheim

Ein Mann wird von seinen Angehörigen zur Kurzzeitpflege angemeldet. Entschuldigend sagen sie aber im Voraus schon, er sei etwas „eigenbrötlerisch“ (was dies auch immer bedeuten soll), zurückgezogen, schweigsam, stur, schwierig ... Als ich ihn am Aufnahmetag begrüße und ihn willkommen heiße, sagt er zu mir: „Warum sind Sie so freundlich zu mir?“ Ich erkläre ihm, dass dies der Stil unseres Hauses sei, wir würden uns wirklich freuen, dass er bei uns ein paar Tage Urlaub machen würde. Noch etwas skeptisch schaut er mich an, lässt sich aber in den Folgetagen zu allen Gruppenveranstaltungen einladen und blüht richtig auf.

Eine Bewohnerin kommt in meinem Büro vorbei und sagt mir, so würde sie jetzt nicht mehr weiterleben wollen, sie möchte jetzt endlich sterben. Ich signalisiere ihr zuerst mal Verständnis und lasse die Verzweiflung stehen. Dann fällt mir der Titel der letzten Zeitschrift von „Idea“ ein. Ich hole die Zeitschrift, zeige es ihr und bitte sie, den Titel zu lesen: „Wir sterben am Willen Gottes“. Ich frage sie (sie hat einen christlichen Hintergrund), wie wir den Willen Gottes wohl erkennen können? Danach meint sie selbst: „Durch Bibellesen und Gebet. Dann mache ich das jetzt.“ – die Bewohnerin steht auf und geht.

Eine Frau liegt im Sterben, es ist kurz vor Weihnachten. Ich gehe zu ihr und sage ihr: „Frau B., ich glaube, dieses Jahr dürfen Sie Weihnachten mit Jesus persönlich feiern.“ Darauf sagt sie mit einem auffallenden Leuchten in den Augen: „Ja, das glaube ich auch!“ Einen Tag vor Heilig Abend schließt sie für immer die Augen.

Es ist Samstagmorgen, zwei Mitarbeiter haben sich krank gemeldet, meine Stimmung ist am Boden. Ich komme und helfe auf dem Wohnbereich wo es nötig ist. Ich gehe zu einer schwer pflegebedürftigen dementiell veränderten Frau, um ihr das Frühstück zu geben. Ich bemühe mich, sie fröhlich zu begrüßen, sage ihr, was auf dem Essenstablett steht und danke mit einfachen Worten Gott für das Essen. Während dem Verabreichen des Essens äußert sie immer wieder: „Danke für den Kaffee, danke für die Sonne, danke für das Bett, danke ...“ Diese Frau wird mir zum Vorbild des Lobens und Dankens.

Ein über 90-Jähriger neuer Bewohner wird aufgenommen. Irgendwie kommen wir in den ersten Tagen ins Gespräch über den christlichen Glauben. Ich erzähle ihm, dass dies die Grundlage unserer Arbeit sei. Er sagt zu mir: „Wissen Sie, wenn Sie wüssten, was ich schon alles erlebt habe, dann würden Sie auch an keinen Gott mehr glauben.“ Ich lasse diesen Satz stehen, ermutige meine Mitarbeiter, dass sie ihm einfach ganz viel Liebe entgegen bringen. Er soll zu keiner Veranstaltung oder zu einem Gottesdienst gedrängt werden. Im Laufe der Monate bekommt er Kontakt zu Mitgliedern der Veeh-Harfen-Gruppe, die sich in unserem Hause trifft (die Veeh-Harfe erinnert ihn an die Zither, die er in jungen Jahren gespielt hat). Dann erscheint er plötzlich hin und wieder bei den Aussegnungsfeiern und zuletzt auch immer wieder im Gottesdienst.

Fachlich qualifizierte Pflege steht natürlich auch in unserem Pflegeheim ganz vorne. Begegnungen finden auch während der pflegerischen und medizinischen Versorgung statt. Während der Grundpflege z. B. ist Zeit zum Reden – oder auch nicht, zum Motivieren, zum Lachen, zum Erzählen ... Die Pflege-Zeiten müssen richtig eingeschätzt und genutzt werden. Zum Abschluss der Grundpflege gibt es noch einen Blick auf den Kalender: Was haben wir heute für ein Datum? Welcher Bibelvers steht auf dem Kalenderblatt für diesen Tag? Dieser Vers wird jedem Bewohner vorgelesen als Ermutigung für den Tag.

Es ist uns wichtig herauszufinden, wie und wo unsere Bewohner herausgefordert werden können, wo sie überfordert sind und wo sie die Unmöglichkeit der Selbsthilfe verschweigen. Hilfe anbieten und leisten, ohne dass der Betroffene sich übergangen fühlt, das ist unser Ansatz. Beim Bettenmachen ist es auch wichtig, dass das Lieblingskissen oder das Plüschtier den richtigen Platz bekommt. Und da ist jeder Bewohner anders – das ist in unserem Miteinander sehr interessant. Die Beziehungsarbeit findet immer und überall statt – und das ist schön!

■ Fortsetzung auf Seite 6

Gemeinschaft 4/2015

Die Fachkräfte sind dazuhin noch in ganz anderer Weise gefordert: Einschätzung der verschiedensten Krankheitssituationen (jeder Bewohner hat meist viele Diagnosen) und einen adäquaten angepassten Umgang damit, zielsichere Behandlungspflege, Kontakte zu Ärzten, Physiotherapeuten, Apotheke, Podologen, Fachärzten, Organisation des Pflegeteams, Überblick behalten, Ansprechperson für Angehörige. Die Fachkraft ist im Pflegeheim die „Nummer 1“, weil normalerweise kein Arzt vor Ort ist. Pflegefachkraft im Pflegeheim – das ist eine fachlich herausfordernde, schöne, gestalterische, erfüllende, begegnungsreiche Tätigkeit!

Die Bewohner sind im Pflegeheim zu Hause. Wir sind dankbar, dass wir die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten im Pflegeheim Schönblick mit eigenen Mitarbeiterinnen durchführen können. Es ist für die Bewohner (und die Angehörigen) hilfreich, wenn immer dieselben Mitarbeiter kommen, um das Zimmer zu reinigen, wenn die Mitarbeiter wissen, wie und was man am liebsten isst, wenn der Bewohner weiß, von wem seine Kleider gewaschen und gepflegt werden. Auch bei diesen Tätigkeiten ist ganz viel Begegnung möglich, die hauswirtschaftlichen Mitarbeiter erleben vieles von der Vergangenheit des Bewohners.

Durch die Abteilung „Soziale Betreuung und Seelsorge (SBS)“ gibt es im Wochenalltag viele Gruppenangebote wie Singen, Spielen, Bewegen, Sturzprophylaxe-Programme, Vorlesen, Kreatives usw. Manche Veranstaltungen sind zwar fest terminiert, könnten aber auch mal ausfallen (bspw. in Urlaubszeiten der Mitarbeiter). Was aber nie ausfällt, das ist unser sonntäglicher Gottesdienst um 10.15 Uhr, die Bibelstunde jeden Donnerstag um 16.15 Uhr und die Aussegnungsfeier, wenn jemand verstirbt. Durch den Sonntagsgottesdienst wird für unsere Bewohner der Sonntag zum Sonntag. So füllt sich der Gottesdienstraum immer recht gut, manchmal stehen auch ein bis zwei Betten im Saal, denn auch Bettlägrige sollen am Gottesdienst (einmal im Monat mit Abendmahl) teilnehmen können.

Die Betreuung unserer dementiell veränderten Bewohner nimmt täglich bei den Mitarbeitern der SBS einen breiten Raum ein. Durch die Einzelbetreuung können oft ungeahnte Reaktionen bei den Bewohnern herausgelockt werden, bei denen deutlich wird, dass der Einzelne nicht nur „apathisch dement“ sein Leben lebt, sondern weiterhin wahrnimmt – eben anders. Bei den „Piccolo-Gottesdiensten“ (speziell für Menschen mit Demenz konzipiert) sind unsere dementiell veränderten Bewohner mit Leib, Seele und Geist dabei: biblische Wahrheiten zum Erleben, Anfassen, Spüren, Riechen, Sehen, Hören ... Für die Bewohner sind diese Erlebnisse Glücksmomente, die sie danach auch zum Teil äußern.

Wenn wir jedoch aufmerksam die Medienberichte und gesellschaftliche Entwicklung verfolgen, dann wird uns kein so positives Bild der Altenpflege geschildert. Wohin geht die Zukunft der Altenpflege? Gibt es Perspektiven?

Steht die Altenpflege am Scheideweg?

Jeder weiß heute mit dem Stichwort „demographischer Wandel“ etwas anzufangen. Deutschland wird älter, das weiß jeder. Wenn es im Jahre 2010 nur 15.000 Hundertjährige gab, dann sollen es im Jahr 2030 etwa 25.000 sein – so das Statistische Bundesamt. Heute zählen wir 250.000 Pflegebedürftige, im Jahr 2030 sollen es 350.000 sein. Obwohl unsere Politik großen Wert darauf legt, unsere Pflegebedürftigen „ambulant vor stationär“ zu betreuen, werden wir auch in Zukunft Pflegeheime brauchen. Für die Zunahme an Pflegebedürftigen brauchen wir aber mehr Pflegekräfte, vor allem Pflegefachkräfte – und die fehlen heute schon.

Es ist schön, dass sich darüber viele Menschen Gedanken machen. Das Thema Pflege ist ein Thema der Politiker geworden. Bundesminister Hermann Gröhe sagt: „Mir liegt daran, immer wieder öffentlich und im Gespräch mit Pflegekräften deutlich zu machen, wie wertvoll die Arbeit in den Pflegeberufen ist.“

Drei Punkte, welche von Politik und Gesellschaft bewegt werden, möchte ich herausgreifen:

- Veränderung des Berufsbildes: es soll in Zukunft eine „generalistische Pflegeausbildung“ geschaffen werden, d. h. es gibt nur noch eine Pflegefachausbildung, mit der in der Kinderkrankenpflege, Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege gearbeitet werden kann. Diese Ausbildung wird von Altenpflegefachverbänden zum Teil sehr kritisch gesehen, da befürchtet wird, dass dadurch noch weniger Pflegefachkräfte in der Altenpflege arbeiten.
- Die Fachkraft-Quote in Pflegeheimen: Seit 1993 gibt es in den Pflegeheimen eine Fachkraftquote von 50 %. Kann diese gehalten werden in der Zukunft? Wenn nicht – welche Konzepte könnte es sonst noch geben, ohne dass die pflegerische Professionalität eingebüßt wird?
- Entbürokratisierung der Pflege: Unter der Federführung der jetzigen Bundesregierung ist das „Effizienzmodell der Pflegedokumentation“ entwickelt worden. Das klingt zunächst gut, da nur noch das festgehalten werden soll, was vom normalen Alltag abweicht. Nur ist dies ein ganz neues Dokumentationssystem, welches von den Mitarbeitern zuerst erlernt werden muss. Schulungen und Einübungen sind dann vielfältig erforderlich. Karl-Josef Laumann, Pflegebeauftragter der Bundesregierung, sagt: „Ich begleite die Einführung mit allen Kräften, damit dieses neue Konzept flächendeckend etabliert wird.“

Altenpflege – Dilemma oder Herausforderung?

Sind wir hilflos? Müssen wir weiterhin mit Bangen an die Zukunft denken? Ich denke: Nein! Jedoch: wo könnten in unserer heutigen Zeit Ansatzpunkte liegen? Was sind die Herausforderungen für uns als Christen?

Zum Thema „Mission und Diakonie“ schreibt Prof. Dr. Reimer: „Das dienende Vorbild Jesu motiviert zum Dienst an Menschen. Ob Menschen das Evangelium annehmen, hängt auch vom Leben und Dienst der Christen ab.“
Könnte dies heißen, dass wir als Gemeinschaft oder Gemeinde an diesem Punkt nochmals ganz neu herausgefordert werden? Wie viel Nächstenliebe ist in meinem Herzen, wenn ich die Aussage von Jesus lese: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,36)?

Berührt mich dieses Wort oder überlasse ich die Sorge um die Alten und Kranken den Institutionen? Jedes Pflegeheim braucht noch viel mehr ehrenamtliche Mitarbeiter, die den Bewohnern Zuwendung bringen, die Zeit haben, das Essen zu geben, die Wartezeiten (z. B. vor dem Zu-Bett-gehen) kreativ und gestalterisch überbrücken, die Lichtblicke bringen, wenn Angehörige nicht so häufig kommen können oder es gar keine Angehörigen gibt. Welche Gemeinschaft/Gemeinde macht sich diesen Bedarf zum Herzensanliegen?

Junge Menschen lassen sich (meist) gerne herausfordern. Viele lockt nach der Schulzeit das Ausland. Da und dort könnten wir aber auch ermutigen, etwas ganz anderes zu machen, nämlich sich in einer Pflegeeinrichtung zu engagieren oder dort ein FSJ/BFD zu machen. Eine ehemalige FSJ-lerin schreibt: „Wenn ich daran denke, dass die Bewerbung fürs Pflegeheim Schönblick meine zweite Wahl war und wie viel Freude mir die Arbeit nun hier macht, dann sehe ich, dass Gott mich wunderbar geführt hat, obwohl ich anderes im Sinn hatte.“ Junge Leute sollen ermutigt werden – ja, auch für das Erlernen des Pflegeberufs!

Schüler von Realschulen und Gymnasien machen in einer bestimmten Altersstufe ein „Soziales Engagement“ oder „Sozialpraktikum“. Könnte der/die Eine ermutigt werden, dies in einem Pflegeheim zu machen? Eine Mutter erzählt: „Ich kenne ja meinen Sohn nicht mehr! Er geht voll Freude und Engagement zu seinen Praktikumsstunden!“

Es gibt Ansatzpunkte – es gilt sie zu entdecken, auch und gerade von uns Christen!

Als Heimleitung des Pflegeheims Schönblicks ist es mir wichtig, den Menschen wahrzunehmen. Dazu gehört für mich nicht „nur“ die Wahrnehmung unserer Bewohner, sondern in erster Linie die Wahrnehmung unserer Mitarbeiter. Das Sehen der einzelnen Menschen, die Verbindung der Mitarbeiter der verschiedenen Abteilungen, das Schaffen von klaren Strukturen und manches andere, prägen meinen vielfältigen Alltag im Alten- und Pflegeheim, der – trotz mancher Mühe – viel Freude bringt.

Wünschen würde ich mir, dass noch mehr Pflegefachkräfte, die Christen sind, sich berufen lassen zum Dienst an Alten und Kranken und damit mithelfen, das negative Image der Altenpflege in unserer Gesellschaft zu verändern. ■

Gemeinschaft 4/2015

Karfreitag,
3. April
2015

istockphoto © IS_ImageSource

Römer 3,21-31

Karfreitag und Ostern bringen den freien Atem des Glaubens

Zur Zeit Luthers: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Heute: Wie kann ich fröhlich und sinnvoll leben?

Texterklärung

„Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (V. 21) ist zunächst eine Aussage über Gott. Er ist gerecht. In Jesus Christus und durch Jesus Christus macht er gerecht. Gemeint ist das Heilshandeln Gottes. Und „geoffenbart“ (V. 21) meint ein einmaliges Ereignis in der Geschichte: Kreuz und Auferstehung Christi. Die Aneignung dieser Gerechtigkeit Gottes „geschieht durch den Glauben an Jesus Christus“ (V. 22).

Emil Haag, Dekan i.R.,
Bodelshausen

„Erlösung“ (V. 24) heißt wörtlich „Loskauf“ oder „Freikauf“. Gott kauft den Menschen frei (durch den Tod Jesu am Kreuz). „Sünde“ ist kein moralischer Begriff, jedenfalls nicht zuerst, sondern ein Beziehungsbegriff. Sünde ist die Nicht-Beziehung zu Gott. Trennung von Gott. Das Leben ohne Gott. Das Ich-bezogene Leben (auch eines frommen Menschen).

Allein durch Jesus Christus

V. 21-22: Nur so gibt es ewiges Heil. Nicht durch fromme Leistungen. Nicht durch großartige Ruhmestaten. Das widerspricht allerdings dem menschlichen Macher-Willen. Der Mensch will etwas zu seinem Heil tun. Im Evangelium wird alles auf den Kopf gestellt. Ewiges Heil gibt es nur durch das, was Gott getan hat; durch Kreuz und Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus.
In V. 25-26 gebraucht Paulus ein Bild, das vom jüdischen Gottesdienst vertraut war: Einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag (3Mo 16), geht der Hohepriester in das Allerheiligste des Tempels. Dort besprengt er mit dem Blut eines Opferlammes den Gnadenstuhl. Dadurch geschieht Entsühnung. Versöhnung zwischen Gott und dem Volk Israel. Diesen Vorgang hat Paulus vor Augen: Jesus ist das Opferlamm und hat sich selbst als Opfer gegeben. Sein Blut schafft Versöhnung, ein für alle Mal.

Allein durch die Gnade

Martin Luther versuchte unter Einsatz seiner ganzen körperlichen, geistigen und geistlichen Kräfte durch eigenen Verdienst, durch eigenes Wirken und Werkeln Gott gnädig zu stimmen. Das muss doch möglich sein, wenn man ganz fromm ist! Nein, schreibt Paulus: Alle Menschen sind gleich vor Gott, alle sind sie Sünder (V. 23-24). Die Macht der Sünde, des Getrenntseins von Gott (eine Macht, die den Menschen blind macht für Gottes gute Gaben) drückt dem Menschen den Stempel auf. Eigentlich ist der Mensch doch geschaffen als Gottes Ebenbild, aber sie mangeln alle der Herrlichkeit Gottes. Nur Gottes Gnade, verkörpert in Jesus Christus, macht den Menschen heil. V. 27: Der Selbstruhm scheidet also aus. Der Glaube blickt auf das Kreuz. Alles ist Gottes Tat.

Allein durch den Glauben

In Vers 28 fasst Paulus seinen Gedankengang zusammen. Gerecht und heil kann der Mensch nur werden durch den Glauben an Jesus Christus. Das ist keine theoretische Sache für Gebildete und Fachleute. Der Glaube ist ein Sich-Öffnen dem Wort Jesu und ein Vertrauen gegenüber dem lebendigen Gotteswort. Wer auf sein Wort hört, mit anderen Christen in der Gemeinschaft lebt, das Leben im Heiligen Abendmahl mit Christus und den Seinen teilt und sich so beschenken lässt mit neuer Kraft und Zuversicht, der macht feste Schritte im Glauben.
V. 29-31: Der Jude wehrt sich gegen die Gleichstellung vor Gottes Gnade. Doch bekennt er, dass Gott auch der Gott der Völker ist (z.B. Ps 22,28-29; Jes 42,6). Paulus macht damit ernst: In der Heilsfrage sind Juden und Heiden gleich, beide werden allein durch den Glauben gerecht.
V. 31: Ist das eine Aufhebung des Gesetzes? Mit diesem Vorwurf musste Jesus schon leben (vgl. Mt 9,3.1; Joh 8,48). Doch wie Jesus antwortet Paulus: Das Gesetz wird gerade nicht durch den Glauben aufgehoben, sondern aufgerichtet; nicht ungültig gemacht, sondern neu gestellt (vgl. Mt 5,17-48).

Die Rechtfertigung allein aus Glauben macht jeden Verdienstgedanken unmöglich. Das Gesetz ist für den Glauben der freudig gehörte und aus dem Geist Gottes gern getane Liebeswille des Vaters. Wer einen Menschen liebt, der wird ihm doch freudig Gutes tun. Wer Gott und Jesus, seinen Sohn, liebt, der wird auf sein Wort hören und gerne tun.

In der Enge des frommen Leistungsgedankens bekommen viele Christen Beklemmungen. Wir Christen brauchen die Weite des Evangeliums: „Christus hat uns angenommen, zu Gottes Lob.“ (Jahreslosung 2015, Röm 15,7).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Welche Fragen bewegen die Menschen heute?
- Weshalb beschäftigt den modernen Menschen die Frage nach dem ewigen Heil so wenig?
- Warum ist der Mensch so sehr auf eigene Leistungen aus (Rechtfertigung aus Werken)?

Impuls zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Wir zeigen oder malen das Bild eines Gebäudes mit Blitzableiter und erklären seine Funktion. Dann zeigen oder malen wir einen Hügel mit Kreuz und einigen Menschen darunter. → Jeden von uns müsste Gottes Zorn (= seine Gerechtigkeit) treffen, weil wir so oft Dinge ohne oder gegen Gott tun. Da ist Jesus für uns wie ein Blitzableiter geworden, der die Strafe für uns abfängt und auf sich nimmt.

Lieder: Monatslied Jesus, berühre mich FJ!2 172, GL 90 (EG 81), GL 288 (EG 350)

Ostern,
5./6. April
2015

Markus 5,21-43

Jesus berührt, heilt und weckt Tote auf

Texterklärung

Jesus hat Kraft von Gott. Er ist wie ein Akku voller himmlischer Energie. Bei Berührung fließt der Strom der Gesundheit und des Lebens. Sogar Tote wachen auf, wenn Jesus sie anfasst und anspricht. Markus erzählt: Jesus heilt eine Frau, die an ständigen Blutungen leidet (V. 25-34) und weckt ein Mädchen vom Tod auf (Rahmenerzählung: V. 22-24 und 35-43).

Markus verbindet die beiden Erzählungen durch Gemeinsamkeiten und Unterschiede:

Johannes Götschke, Pfarrer,
Glatten

Gemeinsamkeiten: 12 Jahre litt die Frau an Blutungen, 12 Jahre alt war das Mädchen. Bei beiden hat ärztliche Hilfe versagt. Nur Jesus kann noch helfen. Beide werden von Jesus als „meine Tochter“ angesprochen.

Unterschiede: Jesus wird vom Vater Jaïrus öffentlich gebeten: Berühre meine Tochter. Nach ihrer Auferweckung macht Jesus ein Geheimnis daraus und gebietet: „Erzählt niemandem etwas davon.“ Die blutende Frau dagegen sucht die heimliche Berührung, aber Jesus fragt nach und stellt sie zur Rede. Die Jünger wiegeln ab: „Kein Wunder, bei diesem Gedränge!“ Aber die Frau bestätigt das Wunder. Sie erzählt alles und macht so die Heilung durch Jesus bekannt.

Eine heimliche Berührung wird bekannt

Es herrscht großes Gedränge um Jesus am See Genezareth. Die kranke Frau hält sich in der Menge versteckt. Keiner darf wissen, was sie hat. Wegen ihrer Blutungen gilt sie als unrein. Sie durfte nicht unter die Leute gehen, denn jede Berührung mit ihr verunreinigt andere (s. 3Mo 15,19-32).

Ihre ungeheure Sehnsucht nach heilvoller Berührung will sie heimlich erfüllen. Im Gedränge fasst sie still von hinten das Gewand Jesu an. Im selben Augenblick hört die Blutung auf. Sie ist geheilt und will am liebsten leise gehen.

Haben Sie schon still und heimlich den Kontakt zu Jesus gesucht? Vielleicht auch in einer großen Menschenmenge bei einer christlichen Veranstaltung. Da spricht plötzlich ein Satz der Predigt mitten in Ihr Leben. Sie spüren Jesu Kraft. Das ist der rettende Gedanke. Die Angst ist plötzlich weg. Die Zweifel sind wie weggeblasen. Ihnen kommen die Tränen. Ihr Nächster sieht das, schaut Sie an und fragt: „Was ist?“ Sagen Sie ihm die Wahrheit! Bekennen Sie, was Jesus für Sie getan hat! Die Frau hat es gemacht, zitternd und zögernd kam sie, warf sich vor Jesus nieder und erzählte ihm alles, die ganze Wahrheit. Sie machte die heimliche Berührung bekannt und äußerte ihr Vertrauen zu Jesus öffentlich vor allen Leuten. Jesus sagt zu ihr: „Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden. Du bist endgültig von deinem Leiden befreit.“ (V. 34, BasisBibel)

Ein Bekannter wird heimlich berührt

Jaïrus hat es besonders dringend. Die Leute machen Platz, weil er bekannt ist. Er ist Vorsitzender der Synagoge. Ein gewichtiges Ehrenamt. Der Name Jaïrus bedeutet „er wird erwecken“ und deutet das weitere Geschehen an. Der bekannte Ehrenmann Jaïrus macht sich vor Jesus ganz klein, kniet vor ihm nieder und bittet laut: „Meine kleine Tochter liegt im Sterben. Bitte komm! Berühre sie! Leg ihr die Hände auf, damit sie gerettet wird und am Leben bleibt.“ Jesus geht mit Jaïrus und die Volksmenge folgt ihm. Sie denken: Jetzt gibt es ein Spektakel, eine Sensation, ein Wunder, das wollen wir uns nicht entgehen lassen. Aber Jesus lässt sich nicht vorführen wie ein Zirkuspferd. Inzwischen ist die Tochter tot. Jesus sagt aber: „Sie schläft nur“ und wird ausgelacht. Es liegen Welten zwischen Jesus und uns. Er bestimmt das Geschehen und nimmt nur wenige Vertraute mit ans Bett der Toten. Die anderen wirft er hinaus. Kein Platz für Gaffer. Nur wenige Zeugen, die zunächst zum Schweigen verpflichtet werden. Jahre später, nach Jesu Tod und Auferstehung wird von Markus veröffentlicht, was hier heimlich geschah: „Jesus ergriff die Hand des Mädchens und sagte: Talitha kum, das heißt übersetzt: ‚Mädchen, ich sage dir: Steh auf!‘ Sofort stand das Mädchen auf und ging umher.“ (V. 41- 42) Die Hand Jesu reicht bis in den Abgrund des Todes.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wollen Sie Jesus berühren oder sich von ihm berühren lassen? Um wen bangen Sie? Woran leiden Sie? Wen bitten Sie: „Bitte hilf mir, fass bei mir an, berühre mich!“?
- Es kommt nicht darauf an, wie Sie bitten: Laut oder leise, öffentlich oder heimlich.
  Es kommt darauf an, wen Sie bitten: Jesus ist die richtige Adresse. Er hat Kraft von Gott und ist nur ein Gebet weit entfernt. Sie können Jesus laut vor anderen bitten, zum Beispiel beim gemeinsamen Gebet oder still für sich. Jesus hört und berührt Sie. Jesus heilt und weckt Tote auf.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- An der Tochter von Jaïrus setzt Jesus ein ganz besonderes Zeichen: Er ist stärker als der Tod! An Ostern wird es dann ganz deutlich. Zu Thomas allerdings sagte er: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Wir erzählen diese Geschichte aus Joh 20,24-29.
- Wir zeigen ein (Oster-)Ei, das in der Hand liegt, so hart wie ein Stein. Fast unglaublich, dass hinter solch einer harten Schale neues Leben entstehen kann! Wir zeigen das Bild von (schlüpfenden) Küken. → Das Ei ist ein starkes Symbol für das neue Leben, das wir an Ostern feiern.
- Als Erinnerungshilfe schreiben wir auf einen Stoffstreifen einen Bibelvers (V. 34 oder 36b) oder Liedvers (z.B. Jesus, berühre mich)
- Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de finden sich weitere Impulse zum Bibeltext.

Lieder: Monatslied Jesus, berühre mich FJ!2 172, FJ!2 144, GL 116, GL 297 (EG 355), GL 473 (EG 374)

Sonntag,
12. April
2015

2. Könige 5
Wenn der Stolz baden geht, kann Heilung geschehen

Texterklärung

Der syrische Feldherr Naaman gewinnt durch seinen Aufenthalt in Israel nicht nur seine Gesundheit wieder, er findet den allein wahren Gott. Vor seiner Heilung muss er jedoch allen Schutz ablegen und seinen Stolz aufgeben.
Weitere Menschen aus den Heidenvölkern, die zum Glauben an den Gott Israels gefunden haben: Jethro (2Mo 18,1-12), Rahab (Jos 2), vgl. auch Jona 1. Es geschieht eine Hinwendung zum Gott Israels, ohne dass die betreffenden Personen sich in das Volk Israel integrieren. Die Verehrer des Gottes Israel aus den Völkern anerkennen seine Einzigartigkeit, auch wenn sie wie Naaman in ihrer heidnischen Umwelt bleiben bzw. dorthin zurückkehren.

Markus Hägele, Pfarrer,
Scharnhausen

Im NT wird Naaman in Lk 4,27 erwähnt: Jesus zeigt den Juden, dass auch Menschen, die nicht zu Israel gehören, im Blickfeld Gottes stehen.

Der aussätzige Naaman kommt nach Israel (V. 1-7)

Vielen Menschen ist es schon so ergangen wie diesem syrischen Feldherrn Naaman: Eines Morgens beim Waschen entdeckt er das Furchtbare: Den Aussatz, den Hautkrebs, den Knoten in der Brust. Auf einmal ist sie da, die Krankheit, und nichts ist mehr wie vorher. Jetzt sitzt der Schreck in allen Gliedern und die Angst bestimmt das gesamte Leben. Fragen quälen: Warum ich? Ich habe doch nicht anders gelebt als andere, warum trifft es gerade mich? Und warum ausgerechnet diese Krankheit?
Naaman, der vom Leben bisher so Verwöhnte, muss einsehen: Schwere Krankheit fragt nicht nach Rang und Namen, sie macht vor den Erfolgreichen und Mächtigen dieser Welt nicht Halt. Hinter jedem erfolgreichen Politiker, Sportler etc. steckt ein abhängiger und bedürftiger Mensch!

Das aus Israel verschleppte Mädchen, das im Haus Naamans arbeiten muss, kennt einen Propheten, der helfen kann. Bemerkenswert: Manchmal sind es die einfachen Leute, die Gott mit wichtigen Aufgaben betraut!

Erstaunlich: Das Mädchen hätte allen Grund gehabt, als verschleppte Sklavin ihrem Herrn den Tod zu wünschen – im Gegenteil: Sie will, dass er geheilt wird. Sie hat ihren Glauben nicht verloren, sondern traut ihrem Gott eine Heilung zu.

Naaman beim Propheten Elisa, seine Heilung (V. 8-14)

Naaman muss, bei Elisa angekommen, heftig schlucken: Er steht vor dem Haus eines einfachen Israeliten: Kein roter Teppich, kein militärisches Zeremoniell, nicht einmal ein Empfangskomitee. Der Prophet kommt nicht einmal selbst heraus. Was für eine Demütigung! „Und dann soll ich in dieser dreckigen Jordan-Brühe baden? Das kann ich auch zu Hause, da ist das Wasser wenigstens sauber.“ Maßlos enttäuscht ist Naaman und zutiefst verärgert. Aber wieder sind es die einfachen Leute, die das richtige tun: Seine Diener lassen nicht locker und überzeugen ihn, doch noch ein Bad im Jordan zu nehmen. Was für ein Segen: Solche Leute zu haben, wenn unser Zorn oder Stolz verhindern will, dass wir einen guten und richtigen Schritt gehen!

Naaman steigt aus seinem Wagen aus, die stolze Uniform fällt zu Boden, jeder kann die kranken Stellen auf seiner Haut sehen. Schutzlos steigt er ins Wasser. Als er sieben Mal untertaucht, ist er geheilt. Die Freude ist groß und Naaman spürt: da ist eine Macht am Werk, vor der er, der stolze und mächtige Feldherr, in die Knie gehen muss. Da ist ein Gott, der stärker ist als die schlimmste Krankheit.

Naamans Glaube (V. 15-19a)

Ein zweites Mal erscheint der sonderbare Zug vor der einfachen Hütte des Propheten. Diesmal kommt Elisa selbst heraus. Naaman würde sich gerne erkenntlich zeigen für diese großartige Hilfe, aber der Prophet lehnt entschieden ab: Gottes Gnade ist nicht bezahlbar und das Heil erst recht nicht! Der Gott Israels ist nicht käuflich! Vor diesem Gott ist er, der sonst Befehle erteilt, ein einfacher Mensch, der um etwas bittet. Elisa lässt ihn gehen mit den Worten: „Zieh hin in Frieden!“ Frieden hat er jetzt, seine Krankheit ist besiegt. Alle Angst, alle Sorgen sind wie weggeblasen. Was noch wichtiger ist: Frieden hat er mit dem einzig wahren Gott.

Gehasis Krankheit (V. 19b-27)

Der Diener Elisas lässt sich von seiner Gier nach den Schätzen Naamans zu einer Lüge hinreißen, die ihn seine Gesundheit kostet. Die Krankheit Naamans haftet jetzt an ihm.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Was tun, wenn der Arzt eine niederschmetternde Diagnose für mich hat?
- Was kann ich von dem Glauben der jungen Israelitin, die nach Syrien verschleppt wurde, lernen?
- Gibt es in meinem Leben Menschen, die mich davor bewahren, im Zorn oder Stolz einen falschen Weg einzuschlagen?
- An welchen Stellen bin ich in Gefahr, wie Gehasi für materiellen Zugewinn „ein Auge zuzudrücken“?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich ein Rätsel und weitere Impulse zur Geschichte.
- Diese Geschichte sollte unbedingt erzählt werden, auch für Erwachsene! Anschließend überlegen wir: Was ist der Unterschied zwischen der Dienstmagd bei Naaman und dem Diener Elisas? Was können wir von ihnen lernen – positiv oder negativ? Beides sammeln wir auf einem Plakat, auf das wir zwei Figuren aufgezeichnet haben.
- Zu Gehasi (V.20ff.) lesen wir Jak. 1,14f. und entdecken: Auf Begehrlichkeit folgt eine Sünde nach der andern. – Durch Buße und Vergebung kann dieser Kreislauf der Sünde unterbrochen werden!
- Das Dienstmädchen wurde im fremden Land für Naaman zum Segen. – Gibt es bei uns Fremde, denen wir zum Segen werden könnten? Wen von ihnen sollten wir nächste Woche einmal besuchen oder sonst wie Freundlichkeit weitergeben?

Lieder: Monatslied Jesus, berühre mich FJ!2 172, GL 160, GL 438 (EG 390)

Sonntag,
19. April
2015

Grundwort Gastfreundschaft

2. Könige 6,1-23; Hebräer 13,2

Texterklärung

In der Bibel spielt Gastfreundschaft eine große Rolle, wie es bis heute im Orient der Fall ist. Im AT wird Gastfreundschaft einerseits als Selbstverständlichkeit betrachtet, aber auch als Treuezeichen gegenüber Gott gewertet (Hi 31,32; Jes 58,7) und das nicht nur den eigenen Volksgenossen gegenüber. Im NT finden wir mehrmals ausdrückliche Aufforderungen zur Gastfreundschaft, dort v.a. durchziehenden Predigern („Reisebrüdern“) oder auch Glaubensgeschwistern gegenüber, die auf Grund von Verfolgung ihre Heimat verlassen mussten. Der bekannteste und wohl eindrücklichste Vers steht in Hebr 13,2: „Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt!“

Marianne Dölker-Gruhler, Gemeinschaftsdiakonin,
Marschalkenzimmern

Gastgeschichten der Bibel

Aus der Vielzahl von Geschichten und Texten sollen einige hier aufleuchten.
Die Geschichte vom Besuch des Herrn bei Abraham (1 Mo 18) lässt uns orientalische Gastfreundschaft hautnah miterleben: Die Besucher werden geradezu genötigt einzukehren; der Gastgeber sieht es als Ehre. Es gibt Wasser zum Waschen der Füße und einen schattigen Platz unter dem Baum. Zu einem „Bissen Brot“ wird eingeladen, der in Wahrheit aus einem „zarten, guten Kalb“ und Unmengen an Kuchen besteht. Die Gäste haben Zeit zum Warten, Essen und Reden. Erst im Laufe des Besuchs realisiert Abraham wohl, wen er hier bewirtet.

Ähnlich ist es im folgenden Kapitel bei Lot in Sodom (1 Mo 19): Im Gegensatz zu den Bewohnern von Sodom (was ihnen mit als Schuld angerechnet wird) ist es für Lot eine Selbstverständlichkeit, die beiden Fremden zu beherbergen und für ihren Schutz zu sorgen. Erst später entpuppen sie sich als Boten Gottes - als Engel also – und liefern damit die Grundlage für Hebr 13,2.

In 1 Kö 17 erlebt Elia Gastfreundschaft durch die Witwe von Zarpat, die in ihrer Armut den letzten Bissen mit ihm teilt und erfährt, dass sie selber von Gott reich beschenkt wird. Einige Zeit später ist es eine Frau in Schunem (2 Kö 4,8ff.), die Elisa beherbergt. Sie teilt ihren Reichtum mit Elisa und richtet ihm eine Extrakammer ein. Es entsteht ein „Prophetenstübchen“, wo er jederzeit absteigen kann und von ihr versorgt wird. Auch sie und ihr Mann erleben Überraschungen ...

Wir entdecken: Immer wieder sind die Gastgeber die Beschenkten. Und genau das ist wohl ein Geheimnis gelebter Gastfreundschaft.

In 2 Kö 6,8-23 wird in besonders spannender Weise berichtet, wie Gastfreundschaft sogar Feindschaft besiegen kann: Elisa rät dem König nicht zur Rache den verfeindeten Aramäern gegenüber, die sich unverhofft in der israelischen Hauptstadt Samaria wiederfinden. Nein, sie werden durch eine Mahlzeit verblüfft und besiegt. Das Ergebnis ist tatsächlich, dass die Raubzüge der Aramäer für eine ganze Zeit aufhören. – Ob Elisa den Rat aus Spr 25,21f. kannte („Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser, denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir‘s vergelten.“)? Auch für uns ist das ein herausfordernder Impuls in Konfliktsituationen!

(Nicht) gelebte Gastfreundschaft und ihre Folgen

Das NT beginnt nicht sehr gastfreundlich: Unfasslicherweise ist es in Jesus Gott selber, für den es keinen Platz in der Herberge gibt (Lk 2,7). „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh 1,11) Dabei gilt den Leuten von Bethlehem wie auch uns, was wir in Joh 1,12 lesen: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ Genau dies wird in der Zachäus-Geschichte in Lk 19,1-10 illustriert: Dem Gastgeber Zachäus öffnet Jesus den Weg zurück in die Familie Gottes!
Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass Jesus in seiner Rede vom Weltgericht die Gastfreundschaft als ein Beurteilungskriterium nennt – nachzulesen in Mt 25,35ff.? Mt 22,1-14 zeigt uns Gott selber als Gastgeber: Er will, dass sein Haus voll wird! Wir sind eingeladen – und die neben uns genauso. Laden wir mit ein und leben wir Gastfreundschaft!
Wenn wir so Gott als Vorbild nehmen, haben wir die Aufforderungen in Röm 12,13; Hebr 13,2 und 1 Petr 4,9 gar nicht mehr extra nötig.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Einstiegsfragen: Wo haben wir Gastfreundschaft schon mal in besonderer Weise erlebt? Welche Gastgeschichten aus der Bibel fallen uns ein?
- Wie ist es zu bewerten, dass im NT Christen generell zur Gastfreundschaft aufgefordert werden, nach 1 Petr 4,9+10 Gastfreundschaft aber auch eine besondere Gabe sein kann?
- Wie können wir als Gemeinde/Gemeinschaft Gastfreundschaft noch konkreter leben - z.B. gemeinsam essen und feiern, Leben teilen, Räume ansprechend gestalten, auf Atmosphäre achten ...?
- Wie erleben Fremde, Flüchtlinge, Asylanten unsere Gastfreundschaft?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Einleitung: Heute geht es um PHILOXENIA. Könnt Ihr euch vorstellen, was dieses griechische Wort bedeutet? Falls nicht, dann schlagt doch einfach ein paar Bibelstellen nach: Hebr 13,2; Röm 12,13; 1Petr 4,9. Was genau könnte „Gastfreundschaft“ für uns bedeuten? Im Internet unter www.impulse.die-apis.de finden sich weitere Gedanken dazu.
- Wir erzählen die Geschichte aus 2Kö 6,8-23 und tragen anschließend zusammen, was sie mit dem Thema „Gastfreundschaft“ zu tun hat.

Lieder: Monatslied Jesus, berühre mich FJ!2 172, GL 544 (EG 225), GL 557, GL 574 (EG 377), GL 584

Sonntag,
26. April
2015

2. Könige 6,24-7,20

Gott rettet aus größter Not

Texterklärung

- Das Berichtete gehört zur Geschichte Israels, genauer: in die Zeit der Aramäerkriege (9.-8. Jh. v.Chr.) und kann daher nicht so ohne weiteres auf uns oder unsere Zeit übertragen werden (Warnung vor allegorischen Übertragungen!).
- Der israelitische König, der im Text namenlos bleibt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach Joram, der Sohn des Königs Ahas und Isebels (2Kö 3,1).
- Elisa ist die Schlüsselfigur und Bindeglied der drei Handlungsstränge des Textes:
  1. Die Hungersnot in Samaria (6,24-31)
  2. Gott vertreibt die Aramäer (6,32-7,16)
  3. Das Gericht gegen den König (7,17-20)

Martin Schrott, Gemeinschaftsprediger,
Tuttlingen

- Der Esel gehört laut 3Mo 11,1ff. und 5Mo 14,4ff. nicht zu den opferbaren Tieren, daher wurde er auch nicht gegessen – schon gar nicht sein Kopf.
- Taubenmist wurde zur Not als Salzersatz benutzt werden (Flavius Josephus, Jüdische Altertümer IX,4).

Die Hungersnot in Samaria (6,24-31)

Samaria war eine der bestbefestigten Städte Israels (vgl. 2Kö 17,5). Darum versuchte der König von Aram, Ben-Hadad, die Stadt auszuhungern. Die Hungersnot wird anhand zweier drastischer Beispiele veranschaulicht:

- „Eselskopf“ und „Taubenmist“ dienten unter normalen Umständen niemals als Nahrung. Nun müssen die Israeliten sogar horrende Preise dafür zahlen (1 Silberstück entspricht ca. einem Tageslohn).
- Eine Frau ersucht den König um Rechtshilfe. Sie und eine andere Frau waren sich einig, ihre Kinder zu schlachten und zu essen – erst den einen, dann den Sohn der anderen. Alle ethischen und moralischen Dämme brechen! Kannibalismus in Israel!

Wegen dieser Nachricht zerreißt der König sein Gewand. Sein Buß- und Trauergewand (V. 30) deuten an, dass der König Gottes Hilfe zu erlangen suchte. Der König hat keinen Rat. Wie soll ein Mensch helfen, wenn Gott selbst nicht eingreift? Diese Szene ist eine Groteske zu 1Sam 3,16ff., dem „salomonischen Urteil“. Fatal an der Reaktion des Königs ist, dass er seinen eigenen Anteil an der Situation wie an ihrem Ausgang nicht sieht, sondern alle Schuld bei Gott und dem Propheten Elisa sucht. Ihm will er das Leben nehmen.

Gott vertreibt die Aramäer (6,32-7,16)

Es sind oft die wenig Geachteten, die Gott zuerst das Heil erfahren lässt (1Kor 1,18ff.). So erhalten die Hirten auf dem Felde als erste die Weihnachtsbotschaft; Frauen sind die ersten Augenzeugen des Auferstandenen, und hier sind es Aussätzige, die erkennen, dass Gott bereits eingegriffen hat.

Die Erkenntnis des einen Aussätzigen in 7,9 gilt auch für uns Christen heute: „Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft. Wenn wir das verschweigen, [...] so wird uns Schuld treffen!“ Diese Aussage kann auf die rettende Botschaft des Heils in Jesus Christus übertragen werden: Der Feind, der uns bedrängt und belagert hat, wurde von Gott geschlagen. Weil Gott für uns ist, kann niemand mehr gegen uns sein (Röm 8,31ff.)! Das ist existentielle Gotteserfahrung. In eine für uns Menschen ausweglose Situation schafft Gott selbst die Rettung. Darüber ist die Freude groß.

Doch mit der Erkenntnis kommt die Verantwortung: Was passiert, wenn wir schweigen? Wie viele Menschen werden umkommen, wenn wir nicht sagen, was wir wissen?

Wir sind heute herausgefordert, die beste Botschaft von allen nicht für uns zu behalten! Als Zeugen der größten Rettungsaktion der Weltgeschichte sind wir Botschafter an Christi statt, um den Menschen die befreiende und erlösende Nachricht vom Heil in Jesus Christus weiterzusagen. Jesus Christus hat uns dazu berufen, bevollmächtigt und in die Welt gesandt.

Das Gericht gegen den König (7,17-20)

Dass sich die überraschende Wendung im Geschick der beinahe verhungerten Israeliten wendete, war weder „Schicksal“ noch „glückliche Fügung“ und schon gar kein Befreiungsschlag einer heroischen Armee. Gott selbst hat für sein Volk gesorgt. Durch den Mund des Propheten Elisa (=„Gott hat gerettet/geholfen“) lässt Gott es dem König vorhersagen und eintreffen. Wie so oft hatte Gott selbst für sein Volk eingegriffen; sie brauchten (und konnten) selbst nichts tun (2Mo 14,14; 5Mo 1,30).

Der Adjutant des Königs spricht in 7,2 hingegen aus, was viele Menschen denken: „Das ist unmöglich!“ Gott müsste schon „Luken am Himmel machen“, wenn man in so kurzer Zeit so viele Lebensmittel erwarten dürfte. So klingt Unglaube. Als König hatte Joram die Verantwortung, den Glauben an Jahwe zu mehren und ihn vor dem Volk zu ehren. Doch er tat, was „böse war“: er blieb und vermehrte den Baalskult in Israel. Dafür traf ihn Gottes Gericht. Was von Elisa angekündigt wurde (7,2), trat nun ein: ein sich um die Nahrungsmittel drängendes Volk zertrampelt ihren König (7,17).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Die Hoffnungslosigkeit der Menschen ohne Gott und Glaube ist vielfältig wahrnehmbar; wem kann ich heute die beste Botschaft von allen weitersagen? Beten Sie darum, dass Jesus Sie heute mit Menschen in Kontakt bringt, die offen sind für das Evangelium?
- Der Feind ist besiegt! Auch wenn wir Christen noch bedrängt oder belagert werden – die entscheidende Schlacht ist geschlagen. Jesus Christus ist der Sieger! Da können wir nur noch loben und danken – tun Sie’s jetzt! Danken Sie für Jesu Sieg am Kreuz!

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Sind Kinder dabei, erzählen wir von der Geschichte nur 6,24-25 und 7,1-16.
- Um die aussichtslose Lage der Israeliten zu verdeutlichen, lassen wir von den Kindern den Weg aus einem Labyrinth heraus suchen – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de
- zu 7,9ff.: Wir spielen „Gute Nachricht“ wie „Stille Post“: Einer flüstert dem zweiten eine gute Nachricht ins Ohr, die er weiterflüstert ... (Evtl. gleichzeitig von vorne und von hinten anfangen, bis sich die beiden Botschaften in der Mitte treffen.) Was kommt am Ende von der Botschaft an? → Was können wir morgen in der Schule (oder im Geschäft oder der Nachbarin ...) als gute Nachricht von Gott weitersagen?
- zu Kap. 7,1f.+16: Gott hält Wort! Dazu lernen wir gemeinsam als Merkvers Psalm 33,4.

Lieder: Monatslied Jesus, berühre mich FJ!2 172, GL 172, GL 280 (EG 409), GL 297 (EG 355), GL 460, GL 474 (EG 368)

Chorprojekt: Freude macht sich breit

Singen in der Weihnachtszeit

Die Idee war im Sommer plötzlich da und ich trug sie einige Wochen mit mir herum. Irgendwann, ohne dass wir miteinander darüber gesprochen hatten, äußerte meine Frau den gleichen Gedanken: „Sollten wir nicht einmal ein Chorprojekt in der Weihnachtszeit machen?“ In den nächsten Wochen sprachen wir immer wieder darüber, erörterten das Für und Wider, schmiedeten Pläne.

Was sprach dafür, was dagegen? Dafür sprach: Die meisten Menschen singen gerade in der Weihnachtszeit sehr gerne. Das Projekt sollte zeitlich begrenzt sein, keiner müsste sich längerfristig binden. Jeder, der gerne singt, sollte mitmachen dürfen und die Proben sollten in unserem Gemeinschaftshaus stattfinden. So sollten die Leute gleichzeitig etwas vom Umfeld der Apis kennenlernen. Und nicht zuletzt waren wir uns über die unglaubliche missionarische Chance einig, die ein solches Projekt uns eröffnete: Über einen Zeitraum von sechs Wochen regelmäßig mit Menschen in Kontakt zu kommen, die normalerweise nicht unsere Veranstaltungen besuchen. Und diesen Menschen zu zeigen, wie unverkrampft und fröhlich Christsein gelebt und gesungen werden kann. Könnte dies nicht eine „nachhaltigere“ Art von missionarischer Arbeit sein als das, was wir bisher praktizierten: Punktuelle Events und Einzelveranstaltungen, die aber nur wenige Schnittmengen mit unserer eigentlichen Gemeinschaftsarbeit aufweisen? Am Ende des Chorprojekts sollte dann ein stimmungsvolles Weihnachtskonzert stehen, welches auf jeden Fall auch in unseren Räumen stattfinden sollte. Natürlich sprach für das Chorprojekt auch, dass ich früher viele Jahre als Chorleiter gearbeitet und eine Reihe moderner Weihnachtslieder geschrieben hatte.

Doch auch Fragen bewegten uns: In der Vorweihnachtszeit gibt es in Memmingen unzählige Konzerte, Veranstaltungen und Projekte. Würde man ein solches Projekt in der Fülle der Veranstaltungen überhaupt wahrnehmen? Würden die Leute überhaupt den Schritt über die Schwelle in unser Haus wagen? Würden wir es schaffen, ein solches Projekt in ein missionarisches Gesamtkonzept einzubinden? Diese Frage schien uns besonders wichtig. Schon seit einiger Zeit rangen wir in der Mitarbeiterschaft und im Verwaltungsrat der Gemeinschaft Memmingen um ein neues Gottesdienstkonzept und ich hoffte und betete, dass wir es zum Januar 2015 beschließen und einführen konnten.

Schließlich haben wir dann das Chorprojekt gewagt. Im Oktober fingen wir mit der Werbung an. Unter dem Motto: „Freude macht sich breit“ (Titel eines Liedes) luden wir mit Plakaten und Flyern zum offenen Chorprojekt ein. Wir informierten die Presse, gestalteten eine Internetseite, auf der das Projekt näher vorgestellt und sogar einige Hörproben angeklickt werden konnten. So konnte sich jeder eine Vorstellung davon machen, was ihn musikalisch erwartete.

Doch die Anmeldungen kamen nur spärlich. Sollte die Sache etwa scheitern? Mein Frau blieb optimistisch: „Warum vertraust du nicht? Hat uns Gott denn nicht dieses Projekt gezeigt?“ Ermutigt von ihrer Zuversicht, bat ich Gott darum, uns vierzig Sängerinnen und Sänger zu schenken. So viele, dachte ich, sollten es schon sein, um auch mit weniger erfahrenen Sängern einen guten Chorklang zu erreichen. Und dann kamen die Anmeldungen tatsächlich. Viele reagierten nämlich erst, als die Zeitungen davon berichteten. Am Ende meldeten sich achtzig an. Wir konnten es kaum glauben, was für ein Geschenk uns Gott da machte. Die allermeisten Sängerinnen und Sänger im Alter zwischen 17 und 77 kamen nicht einmal aus dem Umfeld der Apis.

Mit Freude und Begeisterung dabei

Nach der ersten Probe mit diesen uns noch wildfremden Menschen, hatten meine Frau und ich so viel Adrenalin intus, dass wir die ganze Nacht nicht schlafen konnten. Würde es uns gelingen, eine einladende und liebevolle Atmosphäre zu schaffen, die uns den Zugang zu den Herzen eröffnete? Würden beim nächsten Mal alle wieder kommen? Und sie kamen! Und alle waren die ganze Zeit mit Freude und Begeisterung dabei. Es blieb trotzdem eine ziemliche Herausforderung, ein komplettes Konzertprogramm in nur sechs Chorproben auf die Beine zu stellen.

Schnell war klar, dass wir kurzfristig eine neue Location für das Abschlusskonzert finden mussten, denn unser Gemeinschaftshaus war ja durch den Chor schon fast gefüllt. Wie durch ein Wunder gelang es. So konnte das Konzert mit hoch motivierten Sängerinnen und Sängern und einer professionellen Band am 21. Dezember stattfinden. Mit ca. 400 Personen platze das Haus aus allen Nähten. Manche Besucher bekamen nur noch Stehplätze, andere mussten sogar wieder nach Hause gehen, weil alles total überfüllt war.

Am Ausgang bekam dann jeder ein kleines Geschenk und einen Flyer, der zu unseren neuen Gottesdiensten einlud, die seit Januar zwei Mal monatlich um 11.00 Uhr stattfinden. In ihrer offenen, familiären Atmosphäre sprechen sie vor allem jüngere Familien mit Kindern an. Ich bin sehr glücklich darüber, dass unsere verantwortlichen Mitarbeiter bzw. der Verwaltungsrat den Mut hatten, Neues zu wagen und ins neue Jahr 2015 mit diesem neuen Konzept zu starten, perfekt als „Nacharbeit“ für unser Chorprojekt.

Wir hatten während der Chorproben die Email-Adressen der Chorprojekt-Teilnehmer gesammelt. So lud ich alle noch einmal per Mail zu diesen Gottesdiensten ein. Doch nie hätte ich davon zu träumen gewagt, dass wirklich acht von ihnen den ersten Gottesdienst besuchen würden. Ein Ehepaar äußerte freudig, auch in Zukunft kommen zu wollen. Und beim zweiten Gottesdienst dieser Art waren sie tatsächlich wieder da. Und andere vom Chorprojekt auch. Gott sei Lob und Dank! Das Chorprojekt hat unglaublich viel Kraft gekosten, aber es hat sich mehr als gelohnt.

Werner Hoffmann

Zum Frühjahrsdankopfer

Liebe Api-Freunde und Geschwister,

es ist schon eine gute Tradition, dass die Apis im Frühjahr um ein Frühjahrsdankopfer bitten. Um was geht es dabei? Es geht um Ihre Motivation, einmal mehr eine Spende zur Deckung der Kosten unserer Gemeinschaftsarbeit in den Orten und Bezirken zu überweisen oder mit einem Dankopferumschlag in den Opferkorb der Gemeinschaft einzulegen.

Eigentlich rede oder schreibe ich nicht so gerne wegen des Geldes. Ich schreibe und rede viel lieber über die Motivation die uns treibt, wenn wir eine Bibelstunde besuchen. Ich schreibe viel lieber davon, dass der Heilige Geist uns mit Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltsamkeit ausstattet. Ich schreibe viel lieber von der Sendung, die allen Christen gilt, die uns legitimiert, die Gaben des Heiligen Geistes einzusetzen und weiterzutragen. Und ich schreibe viel lieber ein Wort zur Vergebung und Versöhnung mitten in den Unfrieden, den Streit und Krieg unserer Zeit.

Die Versöhnung durch Jesus, seine Passion, das Geschehen an Karfreitag und das Auferstehungswunder am Ostermorgen lässt uns hineinschauen in das Wesen Gottes. Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst, rechnet uns unsere Übertretung nicht zu und hat das Wort von der Versöhnung in uns gelegt.
Ich lade Sie ein der Passion Jesu zu folgen und in diesem Jahr das Frühjahrsdankopfer als Passionsopfer zu geben.

Ihr Henning Romberg,
stellvertretender Vorsitzender

Api-Jugend
api-jugend.de

© medienREHvier.de / Anja Brunsmann

„Rausgesucht hätte ich mir das nie …"

Nach dem Abi hab ich meinen Zivildienst auf dem Schönblick gemacht. Das ist so eine Art Vorläufer des Bundesfreiwilligendienstes. Ich arbeitete als Zivi in der Hausmeisterei. Mein Alltag war geprägt vom Reparieren kaputter Abflussrohre, Austauschen defekter Glühbirnen, der Schwimmbadreinigung und vielen anderen praktischen Dingen. Mir als Praxistheoretiker tat das unheimlich gut und ich hab sehr viel gelernt in diesem Jahr. Auch für meinen Glauben war dieses Jahr extrem prägend. Das lag auch an dem gemeinsamen Leben als Freiwillige auf dem Schönblick. Wir hatten eine tolle Zeit miteinander und mit manchen habe ich heute noch Kontakt. Besonders im letzten Drittel meines Zivildienstes hat Gott mich besonders beschenkt. Rausgesucht hätte ich mir das allerdings nie. Aber manchmal geht Gott besondere Wege mit Menschen …

Während meines Zivildienstes war der Neubau des Schönblick-Pflegeheims gerade fertiggestellt. Es gab noch viele Kleinigkeiten, die dort erledigt werden mussten. Und so wurden mein Zimmerkollege und ich als Hausmeisterzivis ins Pflegeheim beordert. Das machte besonders Spaß, weil wir dort noch selbständiger arbeiten konnten. Aber Gott hatte eine besondere Idee für uns … Weil es zu diesem Zeitpunkt zu wenig Mitarbeiter in der Pflege gab, wurden wir – zunächst stundenweise und dann ganz – in der Pflege eingesetzt. Etwas widerwillig erklärten wir uns bereit dazu und tauschten Schraubenzieher gegen Waschschüssel, Schaffklamotten gegen Pflegerkittel, und unsere Zeit im Keller gegen Zeit für Menschen.

Ich fing an, meinen Arbeitsalltag mit Menschen zu teilen, die ihren Lebensabend im Pflegeheim verbringen. Schnell war es mehr als „nur" die Arbeit. Aus der anfänglichen Widerwilligkeit wuchs bei mir immer mehr Dankbarkeit: Dass ich mein Leben eigenständig gestalten kann, dass ich meine Zeit selber einteilen kann, dass ich nicht auf die Hilfe anderer angewiesen bin, wurde für mich mehr und mehr Grund zur Dankbarkeit. Dankbarkeit darüber, dass Gott mir das alles schenkt und ich meine Kräfte für andere geben kann. Die Begegnung mit den alten Menschen, die teilweise komplett auf Hilfe angewiesen sind, hat mir den Blick geschärft und mich für die kleinen Dinge im Alltag dankbar gemacht. Und ganz nebenbei machte die Arbeit auch Freude. Im Kontakt mit den Bewohnern spürte ich eine große Dankbarkeit darüber, dass für sie gesorgt wird. Rausgesucht hätte ich mir das nie. Aber Gott wollte wohl, dass ich in dieser kurzen Zeit eine besondere Glaubenserfahrung mache.

Johannes Kuhn,
Landesreferent für die Api-Jugend
und Gemeinschaftsentwicklung

Bis heute benötigt das Pflegeheim Schönblick Freiwillige, die ihre Zeit für die Bewohner einsetzen. Die zeitlich begrenzte Arbeit in solch einem Bereich bietet die Chance, eine wirklich außergewöhnliche Erfahrung zu machen. Vielleicht kannst du dir das gar nicht vorstellen – dann mach ich dir Mut, diesen Schritt zu wagen. Infos gibt es auf www.schoenblick.de/fsj-bfd/

Drei Termine für deinen Terminkalender:

Schulung: Wir machen dich fit

27.-31.3.2015 Aktion Integration

Themenschwerpunkt: Aktion Integration?!
Theoretische Grundlagen und praktische Impulse für Deine Kinder- und Jugendarbeit

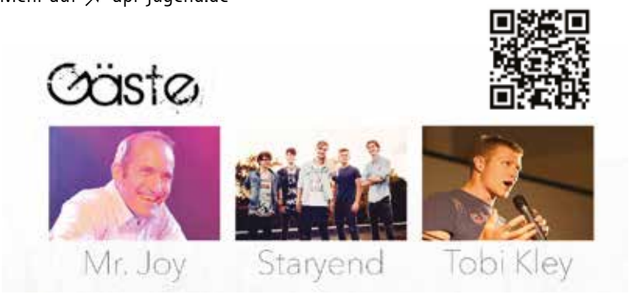
Referent: Chris Danneberg, er lebt und arbeitet mit seiner Familie in Ludwigsburg unter Migranten.

Infos, Preise und Anmeldung
www.api-jugend.de

Für LaJu-Vorglüher:

Jugendtag in Lonsingen am 1.Mai

Ein besonderes Highlight auf dem Gelände der Deutschen Indianer-Pionier-Mission. Inputs, Worship, Workshops, Sport und lecker Essen. Mit dabei ist unsere LaJu-Band Staryend, Tobi Kley vom Tauernhof und Mr. Joy. Der Eintritt ist frei und das Programm lohnt sich definitiv. Mehr auf api-jugend.de



Für Save-the-date'ler:

Christival 2016 in Karlsruhe

Der Kracher im nächsten Jahr für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Vom 4.-8. Mai findet das Christival in Karlsruhe statt. Da gibt es Bibelfeste, Konzerte, Workshops und Festivals. Ein Pflichttermin für alle Jugendgruppen. Wir halten euch auf dem Laufenden.
Infos auf christival.de

Lasst im Umgang miteinander
Herzlichkeit und geschwisterliche Liebe
zum Ausdruck kommen.
Übertrefft euch gegenseitig darin,
einander Achtung zu erweisen.
Römer 12, 10 NGÜ

Liebe Freunde des Schönblick!

Mit herzlicher Gastfreundschaft begrüßten uns Rebecca und Blessing Enomaiuse mit ihren vier Kindern Christina, Emanuel, Favour und Elisabeth. Natürlich hatte Rebecca für meine Frau und für mich etwas Leckeres gekocht. Und dann erzählten sie aus ihrem Leben und von ihrer Heimat Nigeria. Schon seit sieben Jahren besuchen sie unsere Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen. Jetzt sind sie offiziell auch Gemeindemitglieder. An unserer Gemeinde schätzen sie besonders die klare „Jesus-Botschaft" und die Gemeinschaft bei Gemeindekaffee oder -mittagessen. Rebecca freut sich besonders, wenn auch mal Lieder in englischer Sprache gesungen werden, denn die deutsche Sprache fällt ihr noch schwer. Manchmal hat sie das Glück, dass ein Gemeindemitglied ihr die Predigt simultan übersetzt.

Es ist schön, dass sich alle Generationen und auch verschieden kulturell geprägte Menschen auf dem Schönblick begegnen und gegenseitig bereichern können. Seit mehr als dreizehn Jahren wächst die Evangelische Gemeinde Schönblick kontinuierlich – welch ein Geschenk! Dennoch wünschten wir uns noch viel mehr Offenheit und Verständnis besonders auch für die vielen ausländischen Mitbürger aus unserer Stadt. Gespannt sind wir, welche Aufgaben und Herausforderungen zum Thema „Flüchtlinge" auf uns zukommen. Unsere missionarischen Chancen sind viel größer als wir ahnen.

Mit frühlingshaften Grüßen vom Schönblick

Direktor Martin Scheuermann
Geistliche Leitung und Geschäftsführung

Frische Luft von Gott

Im Februar durfte ich Familie Enomaiuse zu Hause besuchen, die seit einigen Jahren in Schwäbisch Gmünd wohnen und oft im Gottesdienst der Ev. Gemeinde Schönblick anzutreffen sind. Die nigerianische Familie fällt auf: Sie sind immer festlich, afrikanisch traditionell gekleidet, wenn man ihnen im Gottesdienst begegnet. Für mich war das schon immer ein „Hingucker" und stellte mich selbst vor die Frage: Ist der Gottesdienst wie ein Fest für mich?

v.l.n.r: Rebecca, Blessing, Christina, Emanuel, Favour, Elisabeth

Gerade Rebecca Enomaiuse hat viele Geschichten zu erzählen. Viele Geschichten aus ihrer Zeit in Nigeria und ihrem starken und festen Glauben. Sie spricht von einigen Situationen, in denen sie im Fasten und Gebet vor Gott gekommen ist und ihn um sein Eingreifen gebeten hat. Jahrelang betete und fastete sie dafür, nicht nur irgendeinen Mann zu bekommen, sondern den einen richtigen, einen, der tief im Glauben verwurzelt ist. Die Liebesgeschichte von Blessing und Rebecca liest sich ein bisschen wie Romeo und Julia, allerdings mit Happy End für die beiden. Sie treffen sich zum ersten Mal in Lagos (eine Stadt im Süden Nigerias) und die Familien der beiden sind nicht begeistert davon als sie beschließen ein Paar zu werden. Kurz darauf (1999) reist Blessing nach Deutschland und niemand weiß, ob er irgendwann wieder in Nigeria auftaucht. Eines Nachmittags hört Rebecca ganz deutlich die Stimme Gottes – zusammen mit lauten Donnergeräuschen, die außer ihr niemand wahrnimmt. Sie liegt mit der Bibel auf ihrem Bett und kann sich nicht von der Stelle bewegen, während die Worte sie umgeben: „Meine Tochter, warte auf ihn!" In Anbetracht der schwierigen Familiensituation ist die Entscheidung, weiter auf ihren Mann, auf ihren Segen (Blessing) zu warten, eine mehr als starke Entscheidung.

Gotts Willen tun

Als ich ihr mitteile, dass ich sie dafür bewundere, wie konsequent sie dem Willen Gottes folgt, sagt sie, sie könne gar nicht anders. „Wir alle werden einmal nicht mehr hier auf der Erde sein – dann vergeht die Beziehung zu meiner Familie und zu meinem Ehemann, aber vor Gott muss ich mich rechtfertigen und diese Beziehung bleibt. Das ist Grund genug, seinen Willen zu tun."

Seit 2004 wohnen die beiden nun gemeinsam in Deutschland. Zuerst gingen sie nach Stuttgart ins Gospel Forum bis sie bei einem Spaziergang das „Schloss", den Schönblick, entdeckten und Menschen auf dem Gelände fragten, ob das eine Kirche sei. Seit 2009 kommen sie mit ihren vier Kindern Christina, Emanuel, Favour und Elisabeth in die Gottesdienste des Schönblicks. Manchmal steht ihnen ihre afrikanische Mentalität im Weg und sie schaffen es nicht pünktlich zu sein und kommen dann lieber gar nicht. Aber wenn sie da sind, ist für sie besonders die Gemeinschaft beim Kaffee nach dem Gottesdienst wichtig. Für sie ist dieser Sonntagvormittag wie frische Luft von Gott – denn „Gott ist überall". Und glauben Sie mir: Diese Familie weiß mehr als genug von Gottesbegegnungen zu erzählen, um dies einschätzen zu können.

Bianca Buhl,
Musikschulleitung & Koordination
Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

Zwei wird Eins

© fotolia.com/detailblick

Wer wagt, gewinnt
18. April 2015 von 9.30- 16 Uhr
Nähe wagen - Tiefe gewinnen

Ehe – in Bund fürs Leben
24. – 26. April 2015
Partnerschaftstraining für Verliebte, Verlobte und jung Verheiratete

Night of the Hymns
2. Mai 2015, 20 Uhr

Inhaltlich starke Lieder einer starken kirchenmusikalischen Tradition mit einem großen Chor unter der Regie von Hans Werner Scharnowski (proChrist u.a.) gesungen.
Eintritt: 23-34 Euro

Schönblick Jahresfest
10. Mai 2015

10 Uhr: Festgottesdienst mit Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein
14.30 Uhr: Konzert mit Pfr. Heiko Bräuning, parallel Kinderprogramm

Anmeldung, Information und Preise:

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707–0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: info@schoenblick.de
Homepage: www.schoenblick.de

Alle Bilder © Robert Filipovic photography

Eine Vision wird Wirklichkeit:

Unsere Kirchengemeinde hat eine eigene CGS der Apis.

Die Christliche Gemeindemusikschule Schöckingen.

So hat es bei uns begonnen:

Im Sommer 2013 ging die Musikschule so richtig an den Start. Anfänglich hatten wir ein schönes Musikarcheprogramm in unserer Gemeinde angeboten. Der Kirchengemeinderat war von dem musischen und katechetischen Ansatz sehr überzeugt und wünschte sich eine erweiterte Musikschularbeit. Da unsere Gemeinde spürbar pietistische Wurzeln hat, war die Zusammenarbeit mit den Apis naheliegend. Dennoch haben wir uns andere Alternativen gut überlegt. Einen eigenen Verein gründen? Alles über die Kirchengemeinde abwickeln? Andere Andockungsmöglichkeiten aufsuchen? Letztlich hat uns nichts so überzeugt, wie eine gute Zusammenarbeit mit den Apis. Die verantwortungsvolle qualitativ gute Musikpädagogik ist das Eine. Überzeugend und gegenüber anderen guten Musikschulen hervortretend ist das Anliegen, dass hier Musik und Verkündigung, Gemeindemusik und Lobpreis, persönliche Wegführung und Gabenentfaltung in bester Weise gemeinsam und kontinuierlich gefördert wird. Die CGS ist eben nicht weltanschaulich neutral, sondern sie vertritt aktiv das Profil einer evangelischen Musikschule. Der Gottesbezug spiegelt sich auch im konzipierten Musikprogramm wieder.

Noch ein Blick auf unsere Gemeinde. Nach 18 Monaten nehmen regelmäßig gut 60-70 Kinder, Jugendliche und Erwachsene unsere Angebote der CGS wahr. Das Angebot ist weiterhin im Aufbau, kennt aber schon alleine durch die Räumlichkeiten auch eine natürliche Begrenzung. Wir müssen nicht alles anbieten. Unser Basic-Angebot sollte jedoch zumindest darin bestehen, dass wir alle Instrumente auch im Einzelunterricht anbieten können, welche zu einer Band gehören. So können wir heute Schlagzeug, Gitarre, E-Gitarre, E-Bass, Kontrabass, Piano, Cajon und Gesangworkshops anbieten. Hierfür hat die Kirchengemeinde einige Investitionen getätigt. So z.B. einen guten Band- und Schlagzeugraum ausgebaut und eingerichtet. Die Musikarche bleibt ein Highlight. Neben verschiedenen Flötenangeboten (auch im Ensemble) bieten wir Klassische Gitarre, aber auch Liedbegleitung an. In den letzten Wochen kam der Posaunenchorausschuss auf uns zu und bat um eine enge Kooperation. Nun sind wir am Suchen. Woher bekommen wir einen guten Trompeten- und Posaunenlehrer?

Die Schulkooperation liegt uns sehr am Herzen. Deswegen haben wir begleitend seit zwei Jahren Angebote an der Schule laufen, die wir gerne intensivieren würden. Auch die Veeh-Harfe ist mit Angeboten in Planung. Aber: eines nach dem anderen.

So können auch Sie eine Gemeindemusikschule an Ihrem Ort starten:

Eine erste Klärung liegt im Grundsätzlichen. Ist so etwas überhaupt für Ihre Gemeinde dran? Oder wo berührt Gott gerade Ihr Herz? Man kann sich nicht auf mehrere Schwerpunkte gleichzeitig einstellen. Wer sich für eine CGS-Arbeit entscheidet, plant nicht ein Projekt, sondern einen kontinuierlichen Arbeitszweig in der Gemeinde. Wie in jedem anderen Fall, braucht auch dieses Vorhaben inneres Feuer und auch kontinuierliche Mitarbeit.

Ein kurzer organisatorischer Abriss: Der Musikunterricht wird durch meist studierte Musiker gewährleistet. Deswegen kosten die Angebote auch ein entsprechendes Unterrichtsentgelt. Für die Planung und Begleitung dieser Arbeit in der Gemeinde wird ein Leitungskreis eingerichtet. Die Musikschularbeit soll ja ganz in der Mitte der Gemeinde verortet sein. Viele Vernetzungen zur Jugendarbeit, Gottesdiensten etc. können entstehen, wenn man es entsprechend konzentriert plant und begleitet. Außerdem bildet der Leitungskreis die Schnittstelle zu den Apis.
Alle finanzielle Abwicklung geschieht über die Apis – auch bezüglich den Lehrkräften. Das ist eine große Hilfe, zeigt aber auch das große Vertrauen zueinander auf: Was in organisatorischen Teilen von den Apis gewährleistet wird, soll auch sonst sichtbar werden. Die CGS – das ist eine Musikschularbeit der Apis. Dies gilt auch und gerade dann, wenn es z.B. keine Gemeinschaftsstunde vor Ort gibt.

Erste Schritte:

- Die Idee einer CGS mit dem Kirchengemeinderat andiskutieren. Erste Informationen auf www.gemeindemusikschule.de sammeln.
- Einen Infotermin vereinbaren. Gerade für Kontakte mit Kirchengemeinden stehe ich persönlich gerne für einen Infobesuch zur Verfügung: Pfr. Matthias Hanßmann, Schloßstraße 22, 71254 Ditzingen, Telefon: 07156-34549, matthias.hanssmann@gmx.de
- Wir treffen uns zu einem Informationsgespräch in erweitertem Kreis. Kirchengemeinderat und Mitarbeiter im bisherigen musischen Bereich sollten dabei sein (z.B. Kirchenchorleiter; Posaunenchorleiter; Gospelchorleitern; Bandleader; Instrumenatalkreisverantwortliche etc.)

Matthias Hanßmann,
Schöckingen

Gelassen den Alltag genießen.

Für jede Lebensphase die richtige Absicherung.

Wir bieten Ihnen von allen gut aufgestellten Versicherungsgesellschaften den optimalen Schutz.

Georg Kellermann
unabhängiger Versicherungsmakler

Oberrimbach 27/1
97993 Creglingen

Telefon 07939 99 00 578
Telefax 07939 99 00 579

georg.kellermann@aura-vision.de
www.aura-vision.de

auravision
Finanzen und mehr...

Anzeige

istockphoto © druvo

Meine Eltern sind „noch“ fit

In der Sitzung des Verwaltungsrats Schönblick kommen wir an den Tagesordnungspunkt „Pflegeheim Schönblick“. Mit großer Hochachtung vor dem, was in diesem und vielen anderen Pflegeheimen tagtäglich geleistet wird, nehmen wir den Bericht entgegen. Wieder einmal mehr wird deutlich, es ist zunehmend schwieriger, geeignetes Fachpersonal zu finden. Und wenn ich dann noch an die vielen Familien denke, die Pflege zu Hause organisieren, dann ahne ich etwas von den Herausforderungen, die damit verbunden sind.

Es könnte auch anders sein

Die Berichte aus dem Pflegeheim kann ich aus einer distanzierten Warte heraus hören. Meine Eltern sind noch fit und vollkommen selbständig. Aber in diesem kleinen Wort „noch“ stecken Fragen, Sorgen und Unsicherheit. Wie schnell können sich die Umstände ändern. Das wurde mir im letzten Jahr deutlich, als mein Vater unvermittelt ins Krankenhaus musste und notfallmäßig operiert wurde. Besonders herausfordernd dabei war die Tatsache, dass ich nicht nebenan im Nachbarhaus oder -ort wohne. Wie viele andere außer mir, die beruflich weggezogen sind, stellt sich diese Frage, wie kann ich meine Eltern im Älterwerden begleiten?

Mein Vater ist inzwischen wieder aus dem Krankenhaus entlassen und wird keine Einschränkungen haben. Doch hat diese Episode die Frage nach der Ausgestaltung des Gebots „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass Du lange lebest in dem Land, das ich dir geben werde“, wieder etwas mehr Gegenwartsbezug bekommen. Die Gestaltung dieses Gebotes ist ein Indikator, wie es um das Miteinander der Generationen wirklich bestellt ist. Ich gebe meinen Kindern ein Beispiel dafür, wie sie mit mir später einmal umgehen können.

Stark und kreativ mitleiden

In unserm Umgang mit alt und schwach gewordenen Menschen wird die Frage nach deren Würde nicht theoretisch, sondern ganz praktisch beantwortet. Und gerade in der aktuellen Debatte um aktive Sterbehilfe oder passiver Sterbebegleitung gilt es, an der Würde jedes (!) Menschen festzuhalten. Menschenunwürdig ist nicht ein altes, schwaches und leidendes Leben. Vielmehr ist die Abkehr von dieser zugegeben schwierigen Phase des Lebens menschenunwürdig und -verachtend. Die Frage ist, ob wir Mitleid haben oder bereit sind mitzuleiden, also Wege des Leidens mitzugehen. Stefan Zweig bringt das in einzigartiger Weise in seinem Roman „Ungeduld des Herzens“ zum Ausdruck:

„Es gibt eben zweierlei Mitleid. Das eine, das schwachmütige und sentimentale, das eigentlich nur Ungeduld des Herzens ist, sich möglichst schnell freizumachen von der peinlichen Ergriffenheit vor einem fremden Unglück, jenes Mitleid, das gar nicht Mit-leiden ist, sondern nur instinktive Abwehr des fremden Leidens von der eigenen Seele. Und das andere, das einzig zählt – das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was es will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldend alles durchzustehen bis zum Letzten seiner Kraft und noch über dies Letzte hinaus.“

Das unsentimentale und schöpferische Mitleid ist gefragt, wenn ich mich mit einer möglichen Pflege meiner Eltern beschäftige. Mir wird deutlich, wie gerade hier das ehrliche Gespräch nötig ist. Das Gespräch über die Ängste der Eltern, die uns Kindern nicht zur Last fallen wollen. Die Frage an uns Kinder, was leistbar ist und was nicht. Denn regelmäßige Besuche im Pflegeheim können manchmal hilfreicher sein, als eine permanente Überforderung einer häuslichen Pflege.

In diesen Fragen wurde ich wieder neu dankbar.

Ich bin dankbar, dass meine Eltern ihr Haus bestellt haben

Das Alter kommt nicht plötzlich und unerwartet. Und die Frage nach Pflege kann auch jüngere Menschen treffen. Aber setzen wir uns damit auseinander?

Schon früh haben sich meine Eltern die Frage „Was wäre wenn?“ gestellt. So haben sie beispielsweise eine Patientenverfügung ausgefüllt und ein Testament geschrieben. Das ist für mich eine große Erleichterung. Sie haben über das nachgedacht, was kommen kann und ihren Willen dazu beschrieben. Sollte deshalb einmal der Punkt kommen, an dem sie nicht mehr ansprechbar sind und Entscheidungen anstehen, kommen sie dadurch zu Wort. Sie legen die Last der Entscheidung nicht nur auf die, die dann für sie entscheiden müssen. Wie wertvoll das sein kann, habe ich in den letzten Tagen des Lebens meiner Großmutter erlebt.

Das nimmt den Kindern Lasten ab. Und die eine oder andere Auseinandersetzung wird ihnen erspart.

Ich bin dankbar für eine tragfähige Nachbarschaft und Gemeinde

Was gute Nachbarschaft ist, erlebte meine Mutter, als mein Vater im Krankenhaus war. Ein Nachbar bot seine Fahrdienste an. Eine Nachbarin schaute bei meiner Mutter vorbei, brachte ihr etwas Selbstgebackenes mit oder sorgte für den Hund, wenn sie meinen Vater besuchte.

Ein solches soziales Netzwerk entsteht nicht einfach, wenn wir es brauchen. Es ist der Ausdruck von Vertrauen und Verlässlichkeit, die über Jahre hinweg gewachsen sind. Wer wie ich weiter weg wohnt, kann nicht einfach am Abend schnell vorbeischauen. Umso mehr habe ich dieses Netzwerk schätzen gelernt. Im Notfall sind Menschen da, die schnell helfen können.

Und welche Bedeutung selbst einfache Besuche haben können, erlebt meine Mutter selber immer wieder. Sie engagiert sich im Besuchsdienst der Kirchengemeinde. Ihr Besuch spendet Freude, Hilfe und so manchen Trost.

Ich bin dankbar für meinen Bruder

Wie oft höre ich von geschwisterlichem Streit. Wie viele Geschwister versuchen sich wenn irgend möglich aus dem Weg zu gehen. Wenn sich dann die Frage nach Pflege der Eltern stellt, müssen sie miteinander reden und können es nicht mehr. Ich bin dankbar, dass ich mit meinem Bruder reden kann!

Ich bin dankbar, dass Leiden und Tod kein Tabu sein müssen

Leben ist zerbrechlich. Gerade in der Pflege von Angehörigen wird es mit-leidend erlebt. Wie wird es aber sein, wenn ich gebrechlich werde? Diese Frage verbindet mich mit meinen Eltern. Es ist schließlich nicht nur ihr Thema. Sie sind mir eben nur ein paar Jahre voraus. Antworten gibt es darauf nicht. Was uns in solchen Gesprächen tröstet ist die Tatsache, dass auch das in Gottes Hand ist - das und auch der Tod.

Pflege ist vordergründig eine Frage der Organisation. Sie stellt in ihrer Tiefe jedoch die Frage: Wer bin ich? Dankbar darf ich mit meinen Eltern bekennen: Ich bin ein geliebtes Kind Gottes – im Leben und Sterben in seiner Hand.

Günter Blatz, Gemeinschaftsinspektor,
Weinstadt-Beutelsbach

„Ich will Euch tragen bis zum Alter hin" (Jesaja 46,4)

Die Bibel ist sich in all ihren Schriften und Teilen einig: Gott hat ein besonderes Augenmerk für altgewordene Menschen. Gott zählt die Älteren und Alten unter seine besonders Schutzbefohlene. Das vierte Gebot, seine altgewordene Mutter, seinen betagten Vater zu ehren, gehört zum Kernbestand der Leitlinien der Freiheit (2. Mose 20). Und auch Jesu Aktualisierung dieses Gebots in Markus 7,8-13 zeigt: Aus vermeintlich frommen Gründen sich vor der (finanziellen) Verantwortung gegenüber seinen Eltern zu entziehen, geht gar nicht.

Pflege und Altwerden als Thema der Evangelischen Diakonieschwesternschaft

Als Evangelische Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal engagieren wir uns seit über 100 Jahren in der Pflege. Neben der Gesundheits- und Krankenpflege sowie der Familienpflege war von Anfang an auch die Altenpflege ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit. Gegenwärtig betreiben wir sechs eigene Pflegeheime im Raum Herrenberg und in Korntal. Darüber hinaus engagieren wir uns mit Schwestern und Brüdern in der ambulanten Pflege z.B. in Diakonie/Sozialstationen und kümmern uns als diakonische Gemeinschaft um unsere alt gewordenen Schwestern und Brüder, die teils selbständig, teils im betreuten Wohnen, teils im Seniorenwohnheim oder im Pflegeheim leben. Wir sind also nicht nur als diakonischer Altenhilfeträger aktiv, sondern wir begleiten als Schwesternschaft auch jede Schwester und jeden Bruder auf seinem individuellen Weg des Alterns. Dabei achten wir darauf, dass wir immer die jeweilige Situation des ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist im Blick haben.
Denn wir kennen die Veränderungen im Alter, nämlich die Abnahme der körperlichen und geistigen Kräfte, das enger Werden des Lebensradius, die verschiedenen Aspekte des einsam, dement und hinfällig Werdens aus unterschiedlichen Pflege- und Fürsorgezusammenhängen.

Erfahrungen der letzten 100 Jahre

Jedem Menschen ist von Gott Heil zugesagt. Erfahrbar wird es für den einzelnen, ob jung oder alt, ob krank oder gesund, auch durch die Zuwendung von Mitmenschen, die sich im Geist Jesu Christi leiten lassen. Christen haben deshalb eine besondere Verantwortung, sich für ein würdiges Altwerden in der Gesellschaft zu engagieren.
Aber was heißt „würdig alt werden" heute konkret?
Wie sind die Alternativen „in den eigenen vier Wänden wohnen", „betreutes Wohnen", „Seniorenwohnheim", „Pflegeheim" zu bewerten?
Auf unserem großen Areal in Herrenberg bieten wir alle diese Möglichkeiten an. Und wir erleben: Es ist sehr gut, dass es alternative Lebensformen gerade auch für ältere Menschen gibt. Denn die Lebensumstände und -situationen sind sehr vielfältig. Es gibt kein Patentrezept, weil es den (einen) älteren Menschen nicht gibt. Folgende Erfahrungen haben wir in den Jahren gewonnen:

- Gut ist es, wenn Personen sich frühzeitig mit dem Älterwerden und mit den dadurch auftretenden Veränderungen beschäftigen und die eigenen Wünsche und Vorstellungen für das Alter klären. Ein erster Schritt war für einige Schwestern bzw. Brüder, dass sie schon bald nach ihrem Ruhestand oder nach dem Verlust des Lebenspartners ihre größere Wohnung aufgegeben haben, um in eine kleinere Wohnung in der Nähe des Mutterhauses und des Pflegeheims zu ziehen. Es war für sie dadurch leichter, weiterhin an der Gemeinschaft teilzuhaben und Kontakte zu pflegen. Eine Verkleinerung des Wohnraums ist oft ein Segen.

- Je älter man wird, umso höher wird der Bedarf an Hilfeleistungen. Solange es sich nur darum handelt, auf die Leiter zu steigen und die Glühbirne zu wechseln, kann das gut vom normalen sozialen Umfeld wahrgenommen werden. Sobald aber regelmäßige, d.h. mehrmals wöchentlich Unterstützung im Haushalt und im Bereich der Körperpflege erforderlich wird, ist es klug und weise, professionelle ambulante Hilfe in Anspruch zu nehmen, z.B. über die Diakoniestation. Angehörige und befreundete Unterstützungspersonen müssen darauf achten, dass sie sich nicht selbst dauerhaft überfordern. Entscheidet man sich in dieser Phase für einen Umzug, ist die Wohnform des „betreuten Wohnens" ein gutes Angebot.

- Reicht im fortgeschrittenen Alter die pflegerische Leistung einer ambulanten Pflegefachkraft weiterhin aus, aber der Hilfebedarf beim Einkaufen, Kochen, Waschen oder Ankleiden nimmt so zu, dass Angehörige oder Freunde diesen Bedarf nicht mehr decken können, gibt es inzwischen mehrere Möglichkeiten legal eine Betreuungskraft aus Osteuropa dafür einzustellen. Die vom Diakonischen Werk Württemberg ins Leben gerufene Aktion FairCare beispielsweise vermittelt legale Betreuungskräfte und setzt sich für die Rechte osteuropäischer Frauen ein, die in Deutschland pflegebedürftige Menschen betreuen.

- Eine Alternative dazu, vor allem wenn ein dauerhafter Pflegebedarf besteht, kann der Umzug in ein Pflegeheim sein. Die Einschnitte in das selbstbestimmte Leben sind bei diesem Schritt relativ hoch. Deshalb zögern auch kranke und intensiv pflegebedürftige Menschen oft vor dieser Entscheidung. Aber die Möglichkeiten, sich sein Zimmer im Pflegeheim individuell einzurichten, den Tagesrhythmus (in einem gewissen Maß) selbst zu bestimmen und die eigenen sozialen, geistigen und geistlichen Wünsche geltend zu machen, haben in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Besonders wenn „vor Ort" ein Pflegeplatz gefunden werden kann, können auch im Pflegeheim die sozialen und gemeindlich-geistlichen Bezüge aufrechterhalten werden und die Angehörigen, die von der Überforderung der intensiven Pflege und rund-um-die-Uhr-Betreuung entlastet sind, haben mehr Kraft und Zeit zum wertschätzenden Zuhören und Erzählen. Vor allem aber kann durch gute professionelle Pflege, wertschätzende Betreuung und Aufmerksamkeit und Zuwendung das Pflegeheim zu einem neuen Zuhause werden, in dem der letzte Abschnitt des Lebens in Würde und in Gemeinschaft er- und gelebt werden kann.

„Ich will Euch tragen bis zum Alter hin", verspricht uns Gott. Im Vertrauen auf diese Verheißung, die ein Leben in Gemeinschaft und Würde umschließt, können und dürfen wir getrost über unser Altwerden nachdenken und die nötigen Schritte gehen.

Pfarrer Dr. Andreas Löw,
Vorstand Evang. Diakonieschwesternschaft
Herrenberg-Korntal

Gemeinschaft 4/2015

© mediaRENNwerkstatt / Helga Brunsmann

Daheim – aber noch nicht am Ziel

Nach zwölf Jahren sollte man doch schon ein gewisses Heimatgefühl entwickelt haben. So lange waren wir nämlich bisher noch nie auf einer „Durchreisestation“ wie jetzt hier in der SEWO in Schwäbisch Gmünd. SEWO – was ist das denn für ein Lager? Also: SEWO bedeutet so viel wie „Seniorenwohnanlage“ oder wie Waltraut Kaufmann pfiffig interpretiert hat: „Sitz einiger wertvoller Originale“.

Als wir 1993 in Rente gingen, mussten wir uns zum ersten Mal nach einer Wohnung umschauen, da wir bisher als Heimleiter immer das Privileg hatten, eine Dienstwohnung zu beziehen. Da keiner unserer Söhne in der Nähe wohnte, sollte die Wohnung auch Übernachtungsmöglichkeiten bieten. Und diese Wohnung fand sich im Gemeinschaftshaus der Apis in Stuttgart-Vaihingen. Dort durften wir 10 reiche und erfüllte Jahre im Kreis der Gemeinschaft erleben und konnten als Hauseltern, Gemeinschaftsleiter und Bezirksbruder unsere Gaben und Erfahrungen einbringen. Natürlich konnten wir in unserm Alter keine Kinder- und Jugendarbeit mehr auf die Beine stellen und mussten nach einem anfänglichen Aufbruch konstatieren, dass der Alterungsprozess nicht aufzuhalten war. Durch Umzug und Sterben wurde der Kreis stark dezimiert und wir selber merkten, dass auch wir eine Grenze erreicht hatten, welche die Bremse anzog. Dazu kam ein gesundheitlicher Einbruch, der uns zwang, der Realität unseres eigenen Alterns ins Auge zu schauen. Es war klar, dass wir die bisherigen Aufgaben nicht bis ans Lebensende würden bestreiten können und wir uns nach einer neuen Bleibe umschauen mussten.

Exakt in dieser Zeit wurden im Gemeinschaftsblatt seniorengerechte Wohnungen auf dem Gelände des Schönblick angeboten, die gerade im Bau waren. Mit einem unserer Söhne düsten wir kurzentschlossen nach Schwäbisch Gmünd und schauten uns die Sache vor Ort an und waren sehr angetan. Das konnten wir uns für den vermeintlich „letzten“ Lebensabschnitt gut vorstellen. Als dann auch noch einige Brüder aus dem Filder-Bezirk ihre Unterstützung mit einem zinslosen Darlehen signalisierten, sahen wir das als „grünes Licht von oben“ und machten die Sache gleich perfekt. Unsere Söhne meinten: „Wenn ihr euch dazu entscheiden könntet, wäre uns auch eine Sorge abgenommen.“ Und so war es auch! Noch vor Weihnachten 2002 wurde mit vereinten Kräften eine rigorose Selektion unseres Hab und Guts vorgenommen und der Umzug bewältigt. Der Abschiedsschmerz von Stuttgart-Vaihingen konnte in Grenzen gehalten werden durch die liebevolle und entgegenkommende Aufnahme seitens der bereits eingezogenen Mitbewohner in der Seniorenwohnanlage.

Beim Rückblick nach nun zwölf Jahren können wir nur staunen. Heute hätten wir für solch eine Aktion nicht mehr die erforderlichen Kraftreserven. Nun galt es, sich einzuleben, zu gewöhnen und das neue Umfeld zu erobern. Dankbar entdeckten wir dabei, dass Bäcker und Friseur, Ärzte und Apotheke, Bushaltestelle, Post, Rewe und Lidl sowie ein Wochenmarkt problemlos zu erreichen sind. Was uns von Anfang an aber mächtig imponiert und erfreut hat, war die gute Wohngemeinschaft, praktische Hilfsbereitschaft und gegenseitige Fürsorglichkeit in der Seniorenwohnanlage. So fühlten wir uns im neuen Nest bald daheim. Eine nicht zu unterschätzende Bereicherung ist ohne Frage das Angebundensein an den nahe gelegenen Schönblick mit seinen vielfältigen geistlichen und kulturellen Angeboten. Wie viele Gäste aus dem „Api-Ländle“ konnten wir im Lauf der Jahre grüßen. Das wurde besonders deutlich bei der gut besuchten und hervorragend organisierten Landesgartenschau 2014. Da ich in meinen besten Jahren 34 mal auf Brüderreise im Verband war, hat es an Bekanntschaften wahrlich nicht gemangelt. In den ersten Jahren konnte ich noch bei den Gäste-Andachten im alten Betsaal mithelfen und gemeinsam fanden wir im Pflegeheim Schönblick mit unserm Unterhaltungsprogramm immer großen Zuspruch. Auch die zweimal im Monat angebotene Bibelstunde hier im Haus ist für viele ein echtes Bedürfnis und Gemeinschaftserlebnis.

Alles in allem ist diese Zeit hier für uns eine Segenszeit und es fiel uns nie schwer, auf die Frage, ob wir diesen Schritt nie bereut hätten, ein vollmundiges „NEIN“ zu geben. Auch dieser Rückblick, der so vieles wieder vor dem inneren Auge konkret werden ließ, macht uns unbeschreiblich dankbar, sodass wir ihn abschließen möchten mit der 4. Strophe aus dem bekannten Lied „Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte“ (leider nur noch im alten Philadelphia-Liederbuch):

Wenn ich bedenke meine Lebenswege, die Gott
gebrauchte, mich zu ihm zu ziehn, und wenn in seinem
Lichte ich erwäge, wie meinem Heiland ich nun leb und
dien: Dann jauchzt mein Herz dir großer Herrscher zu,
wie groß bist du, wie groß bist du!

Fritz und Marianne Ruß,
Schwäbisch Gmünd,
Seniorenwohnanlage

Anzeige

EINE NEUE GENERATION VON MOBILITÄT.

NISSAN
Innovation that excites

NISSAN MICRA ACENTA
MIT COMFORT PLUS PAKET
1.2 l, 59 kW (80 PS)
JETZT € 10.790,–

- Klimaautomatik
- Radio/CD-Kombination
- Sitzheizung vorne
- Geschwindigkeitsregelanlage mit Geschwindigkeitsbegrenzer
- Nebelscheinwerfer

EURO NCAP FOR SAFER CARS www.euroncap.com TEST 2014

NISSAN PULSAR VISIA
LAUNCH EDITION
1.2 l DIG-T, 85 kW (115 PS)
JETZT € 15.990,–

- Klimaautomatik
- Radio/CD-Kombination
- Fahrerinformationssystem mit 5"-Farbdisplay
- Aktive Spurkontrolle
- Stopp-/Start-System

NISSAN NOTE VISIA
MIT COMFORT PAKET
1.2 l, 59 kW (80 PS)
JETZT € 11.990,–

- Klimaanlage
- Radio/CD-Kombination
- Reifendruck-Kontrollsystem
- Geschwindigkeitsregelanlage mit Geschwindigkeitsbegrenzer
- Stopp-/Start-System

LASSEN SIE SICH BEI EINER PROBEFAHRT BEGEISTERN!

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,0 bis 4,7; CO_2-Emissionen: kombiniert von 117,0 bis 109,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm); Effizienzklasse C–B.

Abb. zeigen Sonderausstattungen. Alle Angebote gültig bis zum 31.03.2015.

autohaus jutz

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Anzeige

DIE NEUE REIHE
DIE COAL VALLEY SAGA
Basierend auf der Kanada-Serie von JANETTE OKE

Neue Zeiten
Die lebensfrohe und tollpatschige Elizabeth Thatcher kommt als Lehrerin in die Stadt Coal Valley. Viele Männer kamen dort bei einem Minenunglück ums Leben und ihre Familien stehen nun vor dem Aus. Kann Elizabeth ihnen und vor allem ihren Schülern neuen Mut schenken?

DVD, 90 Minuten, FSK ab 6 Jahre
Nr. 210.301, €D 14,95*
€A 15,30*/CHF 22.50*

Das Schweigen danach
DVD, 90 Minuten, FSK ab 6 Jahre
Nr. 210.302, CHF 22.50*

Es folgt im Mai:
Der Tanz
Nr. 210.303

www.scm-shop.de
Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at
SCM

Zur Fürbitte

13. April	Textplan-Ausschuss, Stuttgart
15. April	Landesmitarbeiter-Konferenz, Stuttgart
25. April	Api-Frauentag, Schönblick
25. April	Jungschartag der DIPM, Lonsingen

„Die Gemeinschaft ist was wert“

11 x im Jahr

- Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen
- **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- **regelmäßig persönlich** in Ihrem Briefkasten

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft“ bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

NEU
Api Wort-Werkstatt

Leidenschaftlich von Jesus reden lernen
- Kurs 1: 26.–28.6.2015
- Kurs 2: 7.–8.11.2015 (Eine Teilnahme ist nur an beiden Kursen möglich!)
- Referenten: Becci Baur, Dorothee Gabler, Steffen Kern, Johannes Kuhn, Martin Schrott

Weitere Infos und Anmeldung: www.bibelkolleg.de

kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus
Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr … Kataloge gratis.

www.kawohl.de
Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16
46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0

Anzeige

Persönliches

75. Geburtstag

Ruth Thomen, Ammerbuch-Entringen, Pensionärin

80. Geburtstage

Karl Probst, Reichenbach/Fils, Pensionär
Wolfgang Veil, Gerstetten-Dettingen, ehem. Bezirksbruder (Heidenheim) und Mitglied im Landesbrüderrat

90. Geburtstag

Emil Riehle, Gomaringen, ehem. Bezirksbruder (Tübingen/Steinlach)

Geburten

Christian Karl und Michael Ulrich, Söhne von Manuela und Helmut Zindel, Reutlingen
Jakob, Sohn von Gabriele und Moritz Schall, Stuttgart

Diamantene Hochzeit

Rosemarie und Friedrich Keck, Haiterbach-Beihingen

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 2Thes 3,3: „Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.“

Heimgerufen

Lore Setzer, Ilshofen (75 Jahre)
Hilda Schwab, Weingarten (82 Jahre)
Maria Schnierle, Grömbach (93 Jahre)
Luise Noller, Pfullingen (90 Jahre)
Helene Frohnmeier, Rutesheim (95 Jahre)
Lydia Scholl, Obersulm-Willsbach (73 Jahre)
Walter Mezger, Ditzingen (81 Jahre)
Elsa Müller, Berglen-Kottweil (91 Jahre)
Margot Albrecht, Heidenheim-Schnaitheim (76 Jahre)
Frieda Wägerle, Abstatt (85 Jahre)
Susanna Ziemann, Deckenpfronn (91 Jahre)
Gerhard Häcker, Brackenheim (86 Jahre)
Anna van Prooijen, Heilbronn-Horkheim (92 Jahre)
Martha Luz, Pfalzgrafenweiler-Herzogsweiler (77 Jahre)
Renée Marie-Therese Schäfer, Kirchheim/Teck (88 Jahre)
Karl Frank, Abstatt (87 Jahre)
Manfred Brenzel, Gomaringen (64 Jahre)
Lisbeth Wurst, Stuttgart (93 Jahre)
Friedrich Elwert, Neuenbürg (83 Jahre)
Lina Bauer, Heilbronn-Horkheim (87 Jahre)
Sr. Ursula Böhringer, Stuttgart (85 Jahre)
Wilhelm Seeger, Altensteig (93 Jahre)
Elsa Klöpfer, Birkmannsweiler (84 Jahre)
Helene Stier, Oberstetten (62 Jahre)
Martha Voigtmann, Horb-Dettingen (89 Jahre)
Luise Baum, Bernhausen (95 Jahre)
Hedwig Schüle, Blaubeuren-Gerhausen (74 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Ps 73,28: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und mein Vertrauen auf Gott, den Herrn setze.“

Ecksteins Ecke

Vertrauenerweckend

Dir glaube ich,
mein Gott,
aufs Wort.
Was du mir
zusagst,
will ich fassen.
Bei dir kann
ich mich
fallen lassen,
zu jeder Zeit,
an jedem Ort.

Dir möchte ich
mich anvertrauen,
auf dich kann ich
mich ganz verlassen.
So will ich mich
mit dir befassen,
um dich in deinem
Wort zu schauen.

Röm 10,17; Gal 3,2.5

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Du bist Teil seiner Geschichte, SCM Hänssler, 2014, S. 83

Anzeige

Hochsensible
in der Partnerschaft

Auf Paare, bei denen einer von beiden hochsensibel ist, kommen Herausforderungen zu. Brigitte Schorr erklärt, was Hochsensibilität bedeutet und wie sie die Beziehung beeinflusst. Die Autorin gibt praxiserprobte Tipps, wie beide Partner einen guten Umgang lernen können.

Gebunden, 14 x 21,5 cm,
224 S., mit Schutzumschlag
ISBN: 978-3-7751-5572-4
€D 17,95/€A 18,50/CHF 26.90*

Auch als book

Auch als book

Auch erhältlich:
Brigitte Schorr
Hochsensible Mütter
Paperback, 13,5 x 20,5 cm, 208 S.
ISBN: 978-3-7751-5441-3
€D 15,95/€A 16,40/CHF 23.90*

www.scm-shop.de
Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM

Monatslied

Liedvorschlag für April 2015

Jesus berühre mich – göttliche Momente im menschlichen Alltag

Die Ausgangslage ist damals wie heute und im Großen wie im Kleinen dieselbe: Der Mensch kommt an seine Grenzen, weil er nicht über seinen Schatten springen kann. Auch der übliche Schuldverschiebereflex hilft nicht mehr weiter und selbstmitleidiges „da kann man halt nix machen – das ist bei uns nunmal so" befriedigt auf Dauer nicht. Substanzielle Heilung an Leib und Seele – das wär's.

Die Bibel berichtet über viele kranke Menschen, die durch den Kontakt mit Jesus heil geworden sind. Ihre ehrliche Suche nach Heilung bei Jesus erfüllt Jesus mit Heilung am Leib und an der Seele; göttliche Momente im menschlichen Alltag:

- wenn mir beim Bibel lesen ein Bibelwort Orientierung gibt
- wenn Jesus Beziehungen, die für mich tot bzw. gestorben sind zu neuem Leben weckt
- wenn völlig ausweglose Situationen durch eine Begegnung mit Jesus komplett geändert werden (Schächer am Kreuz)
- wenn Jesus mich und andere Menschen berührt und heilt.

Jesus berühre mich – nimm mich an Deine Hand – in Deine Gegenwart. Amen.

Rainer Feuerbacher, Mitglied im Arbeitskreis Musik

Lernvers des Monats

Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.
(Hebr 13,2)

Impressum: „Gemeinschaft" – ZKZ: 083502 - Gemeinschaft; 102. Jahrgang; Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, redaktion@die-apis.de, www.die-apis.de, Spendenkonto: IBAN DE71 6009 0100 0234 4900 04 BIC VOBADESS Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Schriftleitung: Steffen Kern, Redaktionsteam: Hermann Dreßen; Joachim Haußmann; Anke Pflugfelder; Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Druckerei Raisch – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto.com © AlexRaths

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Wir laden ein
und danken für
alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

2. April Lonsingen, 14:00 Gründonnerstagskonferenz, Kirche
3. April Öhringen, 17:30 Karfreitagsgottesdienst
6. April Gomaringen, 10:00 + 14:00 Konferenz, Kirche
Heilbronn, 14:00 Ostermontags-Bezirkstreffen (Prälat Harald Stumpf)
Kirchheim-Teck, 10:30 Ostermontagskonf., Gde.Haus Christuskirche (Dr. Rolf Sons)
Mundelsheim, 14:00 Ostermontagskonferenz, CVJM-Haus (Günter Blatz)
10. April Öhringen, 19:30 Konzert: Adonia „Nehemia" Kultura
12. April Baltmannsweiler, 14:30 Bezirkstreffen, Gde.Haus
Herzogsweiler, 18:00 Bezirkssonntagstreff
Kleinglattbach, 14:00 Bezirkstreffen, Gde. Haus (Manfred Nonnemann)
Zizishausen, 14:00 Bezirkstreffen, Kirche (Martin Kuhn)
14. April Neuhausen/Erms, 19:30 Bezirksforum
15. April Denkendorf, 20:00 Bibelabend „Mutlosigkeit überwinden", Martin-Luther Haus (Thomas Richter)
Ingelfingen, 9:00 Teatime
19. April Crailsheim, 14:30 Frühjahrskonferenz mit Abendmahl, Johannesgemeindehaus (Thorsten Müller)
Dürrenmettstetten, 14:30 Bezirkstreffen, Gemeindehalle (Siegfried Helf)
Herrenberg-Haslach, 20:00 Brüderbesuch, Gde.Haus, Sindlinger Str. (Andreas Gering)
Kusterdingen-Immenhausen, 17:30 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
Mössingen-Öschingen, 19:30 ABC-Treff, Gde.Haus/Gemeinschaftshaus, Schulstr. (Dr. Wilfried Lagler)
Nellingen, 10:30 Sonntagstreff, Kirche
Tübingen, 17:00 Brüderbesuch, Gde.Haus „Lamm" (Marktplatz), (Andreas Gering)
Wurmberg, 17:30 Sonntagstreff, Gde.Haus (Georg Terner)
23. April Creglingen, 14:30 Besinnung zur Todesstunde Jesu (mit Abendmahl)
25. April Hülben, 13:00 Konferenz, Altes Schulhaus
26. April Bernhausen, 17:00 Sonntagstreff
Dornstetten, 10:00 Bezirks-Konferenz, Kirche (Rainer Holweger)
Dußlingen, 18:30 Brüderbesuch (Albrecht Rothfuß, Ulrich Traub)
Göppingen, 14:00 Biblischer Studiennachmittag (Hermann Dreßen)
Göppingen, 11:00 11-Uhr Treff (Hermann Dreßen)
Isny, 14:30 Bezirkstreffen (Siegfried Kullen)
Nagold, 17:30 Sonntagstreff, Steinbergtreff
Rexingen, 17:30 Sonntagstreff, Kirche (Johannes Börnert)

Mehrtägige Veranstaltungen

02.-10.04. Brackenheim, Zeltevangelisation beim Bürgerzentrum
21.-22.04. Horb-Dettingen, 20:00 Bibeltage, Kirche (Albrecht Wandel)

Freizeiten – Wochenenden

1.–11.4. Freizeit für Menschen mit Behinderung, Reudnitz/Thüringen
6.–11.4. Kinder-Sing-Woche, Biberach
7.–10.4. Schnupperfreizeit, Winterbach
9.–12.4. Ich lebe und ihr sollt auch leben, Schwäbisch Gmünd
12.–17.4. Fastenwandern, Schwäbisch Gmünd
17.–19.4. Beflügelt ..., Schwäbisch Gmünd
19.–24.4. Seniorenfreizeit, Schwäbisch Gmünd
19.–24.4. Fastenwandern, Schwäbisch Gmünd
24.–26.4. Ehe – Ein Bund fürs Leben, Schwäbisch Gmünd
24.4.–4.5. Freizeit für Menschen mit Behinderung, Oberstdorf/Allgäu
24.–26.4. Komplexes Entspannungsseminar, Schwäbisch Gmünd

Anzeige

10 € GESCHENKT* kawohl

Sie interessieren sich für gute christliche Geschenke, Bildbände, Kalender, Sonderangebote? Dann bestellen Sie auf WWW.KAWOHL.DE Ihren Kawohl-Newsletter. Freuen Sie sich auf einen 10 Euro-Warengutschein!
*Weitere Infos & Teilnahmebedingungen unter www.kawohl.de
Kawohl - Ihr freundliches christliches Medienhaus

Rund um die Uhr mit unserer Tochter

Vor 19 Jahren bekamen wir zu unserem Sohn David noch Zwillinge, Tamara und Lucas. Tamara kam mit einer schweren Gehirnschädigung zur Welt, eine schwerstmehrfache Behinderung folgte. Ihre Lebenserwartung war nicht hoch. Unser Leben änderte sich schlagartig, als Familie und als Ehepaar. Unser Freundeskreis und unsere Freizeit veränderten sich, alles wurde an Tamaras Bedürfnisse angepasst.

Ein neues Leben

Von Anfang an war die Pflege ein Thema. Wir mussten lernen mit der lebensbedrohlichen Erkrankung umzugehen und die dazugehörige Pflege und medizinische Versorgung sicher zu stellen. Tamara hatte zu ihrer Behinderung häufig schwere Lungenentzündungen und ein Anfallsleiden. Diese Herausforderung war auf den ersten Blick nicht leistbar, wir wussten oft weder ein noch aus. Ein Umbau unserer Wohnung wurde nötig sowie ein passendes Auto für den Rollstuhltransport. Vieles was nötig war, mussten wir uns erkämpfen, auch finanziell war die Situation eine große Herausforderung. Tamara zu pflegen bedeutete, Tag und Nacht für sie da zu sein. Die Belastungen gingen oft an die Grenzen des menschlich Machbaren, körperlich und psychisch.

In vielen lebensbedrohlichen Situationen war die Angst, Tamara zu verlieren, groß. Es gab aber auch Zeiten, in denen wir durch Kurzzeitpflege, Mitarbeiter der Lebenshilfe, Kinderkrankenschwestern und Kinderhospizaufenthalte kurze Auszeiten hatten.

Trotz aller Widrigkeiten versuchten wir, unseren Familienalltag so normal wie möglich zu gestalten, Tamara war fast immer mit dabei. Tamara war ein sehr wichtiger Teil der Familie, wir hatten alle ein inniges Verhältnis zu ihr, es gab viele schöne gemeinsame Momente. Sie war ein sehr geduldiges Kind, ein innerer Friede ging von ihr aus. Für uns und für viele Menschen war sie ein großer Segen. Treu hat uns Gott in dieser Zeit beigestanden, uns Mut, Kraft und Hoffnung geschenkt. Sein Segen kam immer wieder direkt bei uns an. Gott ganz zu vertrauen war unser stetiges Lernfeld. Wir erlebten viele Wunder, er schenkte uns Menschen, die uns unterstützten und für uns beteten, oft kam der richtige Bibelvers zur rechten Zeit. Wir sind dankbar, dass Tamara so lange bei uns sein durfte. Gott hat sie im Oktober 2013 zu sich geholt.

Friedemann und Irmtraud Heim,
Reutlingen